

# 2

Windelband in Straßburg

## **Institutionelle und andere Veränderungen der Psychologie im Deutschen und im Österreichischen Kaiserreich**

An dieser Stelle sei knapp dargestellt, welche institutionellen Veränderungen der Psychologie in den Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende stattfanden. Einschneidend wurde die Gründung psychologischer Laboratorien und Institute durch Professoren der Philosophie.

Wilhelm Wundt gründete 1879 an der Universität Leipzig das erste psychologische Laboratorium überhaupt. Vorläufer kann man in privaten Versuchseinrichtungen sehen, wie auch Wundt sich eine eingerichtet hatte. Als Vorläufer wichtiger waren die physiologischen Laboratorien, die seit Mitte des Jahrhunderts eine enorme Entwicklung erlebten und in denen je nach Interesse des Direktors auch Nerven- und Sinnesphysiologie in Verbindung mit Sinnespsychologie betrieben wurde.

Wundts Modell eines Psychologischen Laboratoriums löste eine weltweite Welle der Institutionalisierungen gleicher Einrichtungen aus. Einige Jahreszahlen aus dem deutschen Sprachraum seien genannt. Manche dieser Daten sind umstritten, da keine Einigkeit darüber herrscht, ob man als Jahr der Gründung dasjenige Jahr heranzieht, in dem Versuchsapparate aufgestellt wurden, in dem ein Raum in der Universität verfügbar wurde, in dem ein Zuschuss der Universität eingeworben oder in dem ein jährliches Aversum des Ministeriums angewiesen wurde. Gleichwohl seien hier die üblicherweise angegebenen Jahre verwendet, da der Forschungsaufwand für Daten gleicher Definition unverhältnismäßig wäre. Dass eine Gründungswelle über die philosophischen Fakultäten schwappte, wird auch damit deutlich werden.

Der Lotze-Schüler Georg Elias Müller gründete 1887 ein Psychologisches Laboratorium in Göttingen. 1889 gründete Hugo Münsterberg ein solches, zunächst in seiner Wohnung (M. Münsterberg 1922, S. 27), dann im Philosophischen Seminar in Freiburg. 1891 gründete Benno Erdmann einen Psychophysischen Apparat in Halle. 1894 gründete Carl Stumpf in Berlin ein Psychologisches Seminar für experimentelle Psychologie, das 1900 in ein Psychologisches Institut erweitert wurde. 1894

gründete Theodor Lipps ein Psychologisches Seminar in München. 1894 gründete Alexius Meinong ein Psychologisches Laboratorium in Graz. 1895 gründete Hermann Ebbinghaus eine Psychologische Abteilung des Philosophischen Seminars in Breslau. 1896 gründete Oswald Külpe ein Psychologisches Institut mit Labor in Würzburg. 1896 gründete Matthias Kappes einen Psychologischen Apparat in Münster. 1897 gründete Franz Hillebrand ein Psychologisches Institut in Innsbruck. 1898 gründete Götz Martius ein Psychologisches Seminar in Kiel. 1898 gründete Benno Erdmann in Bonn ein Psychologisches Seminar auf Grundlage des schon 1889 eingerichteten Psychologischen Apparates<sup>59</sup>.

Die Fortdauer der Personalunion zwischen Philosophie und Psychologie in Gestalt des Philosophiedozenten blieb bis weit in das 20. Jahrhundert hinein eine mitteleuropäische Besonderheit. In den USA etwa, aus denen eine erhebliche Zahl Studenten nach Leipzig zu Wundt oder nach Göttingen zu Müller kamen, wurde nach deren Rückkehr an amerikanische Universitäten und bei Einrichtung ähnlicher Laboratorien sehr schnell ein von Philosophie unabhängiges Fach Psychologie mit seinen Professoren und anderen Lehrkräften eingerichtet. Wie der amerikanische Psychologe und Pädagoge Robert Morris Ogden (1877–1959) im April 1913 bemerkte, als im Deutschen Reich nach der Aktion der 107 (s. S. 289ff.) der Streit um die Forderung nach neuen Professuren für experimentelle Psychologie und der Restitution der von Psychologen <besetzten> philosophischen Lehrstühle an die <reine> Philosophie tobte:

The relations existing in American universities between philosophy and psychology present a marked contrast with those which obtain in Germany, where psychology had its birth as an independent science. Almost from the beginning separate chairs and departmental independence have been the rule with us, whereas in Germany it is only within the last few years [...] that a movement has been set on foot which aims to secure autonomy for psychology. (Ogden 1913, S. 179)

Man mag sagen, in Deutschland sei Psychologie als eine unabhängige Wissenschaft geboren, aber die Geburt der Psychologie als unabhängiger Disziplin fand andernorts statt. Die meisten amerikanischen Universitäten waren eben keine staatlichen, sondern private Einrichtungen. Die Gründung neuer Professuren wurde lokal entschieden und richtete sich

59 Zu den Gründungsdaten im Deutschen Reich vgl. Geuter 1986.

oft nach der Antwort auf die Frage, ob dadurch eine studentische Nachfrage bedient werden konnte. Im Deutschen Reich war diese Frage für derlei Entscheidungen unerheblich. Über Professuren bestimmte das vorgesetzte Ministerium nach seinen Vorstellungen, manchmal auf Wünsche einer mit Anflügen der früheren Autonomie versehenen Fakultät eingehend, manchmal auch nicht. Die Ministerien aber wollten von den philosophischen Fakultäten vor allem die Lieferung von Lehramtsanwärtern, die den Vorschriften des Staatsexamens genügten. Darin wurde zwar auch Psychologie geprüft, aber in einer untergeordneten Stellung, so dass unabhängige Ordinarien für diesen Zweck unnötig erschienen.

Oswald Külpe beschrieb die Unterschiede jenseits und diesseits des Atlantiks 1912 in besonnenen Worten und deutete die Ursache vorsichtig an, ohne die Differenz zwischen Wissenschaft und Disziplin oder Universitätsfach deutlich hervorzuheben:

In Amerika ist die Verselbständigung der einzelwissenschaftlichen Psychologie vielfach bereits eingetreten. Wenn es in Deutschland, dem Geburtslande der Psychophysik, der medizinischen und der physiologischen Psychologie, sowie des Instituts für experimentelle Arbeiten, noch nicht geschehen ist, so liegt das hauptsächlich daran, daß noch kein rechter Weg gefunden worden ist, um einer selbständigen Psychologie eine Daseinsberechtigung im staatlichen System des Unterrichts zu gewähren.

(Külpe 1912a, S. 188; 1912b, S. 2)

Im zeitlichen Vorgriff sei vermerkt, dass sich die Position des Ministeriums zu einem unabhängigen Universitätsfach Psychologie eilends änderte, als die Wehrmacht ihren Bedarf an psychologischen Spezialisten anmeldete. 1941 wurden mit dem Erlass der Reichsdiplomprüfungsordnung für Psychologen durch das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung allerorts Lehrstühle und, wo noch nicht geschehen, psychologische Institute eingerichtet, denen sogar Assistenten zugeordnet wurden. Institutionelle Verflechtungen mit dem Fach Philosophie wurden prompt aufgelöst.

Was die Gründungswelle psychologischer Laboratorien betraf, so ließ sie Straßburg zu Windelbands Zeiten unberührt. Erst 1909 unter Windelbands Nachfolger, Clemens Baeumker, wurde «die Begründung eines bescheidenen psychologischen Instituts in Straßburg» verwirklicht. Direktoren wurden der Spezialist für mittelalterliche Philosophie, Baeumker, und der Spezialist für Fragen der Ethik, Theobald Ziegler.

Beide waren mit psychologischen Laboratorien nicht sonderlich vertraut, jedoch wurde das Straßburger Labor später von dem Wundt-Schüler Gustav Störing geleitet und genutzt (Baeumker 1921, S. 39).

### *Die Fakultätenfrage*

Zu den institutionellen Umständen, die dazu beitrugen, dass in Straßburg nicht schon früher ein psychologisches Institut errichtet wurde, ist zu zählen, dass die Kaiser-Wilhelms-Universität, ihrer Zeit voraus, neben der Philosophischen bereits eine abgetrennte fünfte Fakultät besaß, die Mathematische und Naturwissenschaftliche Fakultät. Durch diese Spaltung der klassischen Philosophischen Fakultät konnte die Besetzung der Professuren der Philosophie nicht wie in anderen deutschen Universitäten durch Angehörige derjenigen Fächer gelenkt werden, denen experimentelle Psychologie und Laborarbeit zumindest methodologisch näher lagen als etwa systematische Philosophie.

Dahinter steht die im 19. Jahrhundert heftig debattierte Fakultätenfrage. So nannte man die Auseinandersetzung darüber, ob die aus dem Mittelalter überkommene Aufteilung der Universität in nur vier Fakultäten immer noch sachgerecht sei. Zum zentralen Problem wurde dabei, ob die philosophische Fakultät als Einheit weiterbestehen solle oder ob sie in zwei, wenn nicht gar drei Fakultäten aufzuteilen sei. Der meistvernommene Vorschlag forderte die Abtrennung der naturwissenschaftlichen Fächer samt der Mathematik in eine gesonderte fünfte Fakultät und den Verbleib der geisteswissenschaftlich genannten Fächer in der Fakultät mit dem traditionellen Namen einer Philosophischen Fakultät. Die Eberhard-Karls-Universität Tübingen gründete nach einem fünf Jahre andauernden Streit<sup>60</sup> bereits 1863 als erste eine eigenständige Naturwissenschaftliche Fakultät, in die auch die Mathematik – obgleich keine Naturwissenschaft – eingeordnet wurde.

Als die Universität Straßburg 1872 gegründet, nach anderer Auffassung reorganisiert werden sollte, lag ein Gutachten Wilhelm Diltheys

60 Vergleiche dazu das Kapitel «Der Pyrrhus-Sieg der Naturwissenschaften» in Jens 1977, S. 302ff. In Tübingen hatte man mit der Errichtung neuer Fakultäten bereits Erfahrung sammeln können. Die umfangreichen katholischen Landstriche, die sich Württemberg von Napoleons Gnaden einverleiben konnte, brachten die Erfordernis einer Katholisch-Theologischen Fakultät neben der überlieferten Evangelisch-Theologischen in der einzigen Landesuniversität mit sich. Zudem gab es bereits eine Staatswirtschaftliche, seit 1882 Staatswissenschaftliche genannte Fakultät, so dass die neueste Fakultät nicht wie später anderenorts die fünfte, sondern bereits die siebte wurde.

vor, das zwar nicht für eine selbständige Naturwissenschaftliche Fakultät plädierte, doch immerhin vorschlug, die Philosophische Fakultät in zwei Sektionen zu unterteilen, die als jeweilige Grundlagen den zwei Teilen dienen sollten, aus denen nach Diltheys Denkweise schon immer die gesamte Universität bestanden haben sollte:

Eine Universität zerfällt tatsächlich in zwei Hälften, deren jede in sich organisiert ist: die mathematisch-naturwissenschaftliche Sektion der philosophischen Fakultät und auf sie gebaut Medizin und die technischen Fächer; die historisch-philosophische Sektion und auf sie gegründet Theologie, Jurisprudenz und pädagogische Praxis.  
(Dilthey 1872, publiziert 1941, S. 82)

Das ist eine Gliederung der Universität getreu der Auffassung, das Universum zerfalle in zwei Hälften, die der Physis und die der Psyche, der *res extensa* und der *res cogitans*. Worin der Nutzen dieser ungewöhnlichen Sezierung der *universitas* liegen sollte, sei dahingestellt. Diltheys Zweiteilung versucht, einen Zustand als für immerwährend darzulegen, der zu seiner Zeit aus großer zeitlicher Entfernung annäherungsweise erblickt werden konnte, der aber von der Gründungszeit der ersten europäischen Universitäten bis ins 18. Jahrhundert nicht existierte, da damals das Studium der Medizin hauptsächlich ein Buchstudium klassischer Autoren war und Astronomie oder Physik ähnlich vermittelt wurden.

Diltheys Papier fand ein Echo. Im provisorischen Statut der Universität Straßburg von 1872 gab es zunächst der mittelalterlichen Tradition folgend die traditionellen vier Fakultäten, deren vierte aber, die baldige Trennung schon vorausahnend, die ungewöhnliche Bezeichnung *Philosophische und Naturwissenschaftliche Fakultät* trug. Als 1873 die beabsichtigten neunzehn Lehrstühle dieser Fakultät vollständig besetzt waren, ergab die Abstimmung über einen Vorschlag, der über die von Dilthey nahegelegte Spaltung in zwei Sektionen noch hinausging und die Zerlegung der Philosophischen Fakultät in zwei autonome Fakultäten zur Wahl stellte, dass die große Mehrheit, sechzehn Ordinarien, sich für die Abtrennung nach Tübinger Vorbild entschieden. Da auch das Plenum der Universität sich mit etwa vier Fünfteln diesem Votum anschloss, wurde die Abspaltung mit Inkraftsetzung des definitiven Statuts 1875 staatlich genehmigt und die *Mathematische und Naturwissenschaftliche Fakultät* gegründet (R. Riese 1977, S. 84).

Als Windelband 1883 nach Straßburg kam, fand er diese Gliederung in fünf Fakultäten vor. In seiner Philosophischen Fakultät gab es daher

keine Stimme, die eine Vertretung der philosophischen Belange der Naturwissenschaften forderte und vielleicht die Einrichtung eines psychologischen Laboratoriums wünschte, damit Philosophieprofessoren ein bisschen die Atmosphäre experimenteller Forschung erschnuppern konnten.

Im Vorgriff sei festgehalten, dass Windelbands letzte akademische Station, die Universität Heidelberg, mit staatlicher Genehmigung vom 18. Juli 1890 und nach Straßburger Vorbild ebenfalls ihre überkommene Philosophische Fakultät aufteilte und sich eine *Naturwissenschaftlich-Mathematische Fakultät* zulegte (R. Riese 1977, S. 90f.). Zuvor waren Auskünfte der Dekane der Philosophischen Fakultäten der Universitäten Tübingen, Straßburg, Leipzig und Würzburg erbeten worden. Zufällig hielt in Straßburg gerade Windelband das Amt des Dekans inne und zwar im Sommersemester 1889 (Ascherson 1889a, S. 149) sowie im folgenden Wintersemester (Ascherson 1889b, S. 148). Seine Empfehlung an Heidelberg ist nicht bekannt.

Diese Teilungen erzeugten für eine bestimmte Wissenschaft ein besonderes Problem: die Psychologie. Deren Zuordnung wurde wissenschaftssystematisch und praktisch heikel. Die weiter unten darzustellenden Versuche, sich zwei verschiedene Psychologien anzufertigen, die jeweils verschiedenen Fakultäten zuzuordnen seien, war weniger eine interne Frage der Psychologie als vielmehr maßgeblich durch die Diskussionen um die Fakultätenfrage bestimmt. Da es aber keine Lehrstühle für Psychologie gab, deren Zuordnung nach der Division der alten Philosophischen Fakultät irgendwie geregelt werden musste, konnte die Psychologiefrage weiter schwelen und abstrakt auseinandergesetzt werden, ohne dass verwaltungstechnische Konsequenzen zu ziehen gewesen wären.

Selbst nach der Trennung der Lehrstühle zwischen Philosophie und Psychologie in deutschen Universitäten nach dem Jahre 1941 platzierte sich der Psychologielehrstuhl nach Gusto in der philosophischen oder der naturwissenschaftlichen Fakultät. Da die letztere über nennenswert mehr Mittel verfügte, galt dort ein durchschnittlicher Jahresetat eines psychologischen Instituts als geringfügig, während er in der philosophischen Fakultät als übermäßig hoch angesehen wurde. Überlegungen dieser etatzentrierten Art steuerten die Psychologen bei der Wahl ihrer Fakultät eher als abstrakte Ansichten zur Frage, was für eine Wissenschaft die Psychologie sei oder sein solle.

*Unmut über die Ansiedelung psychologischer Laboratorien  
in der philosophischen Fakultät*

Schwierig sah es für psychologische Laboratorien unter der Direktion eines Ordinarius der Philosophie nach Abspaltung naturwissenschaftlicher Fakultäten aus. Was hatten überhaupt Laboratorien in der verkleinerten philosophischen Fakultät zu suchen? Dort waren zwar die meisten psychologischen Laboratorien angesiedelt, wurden aber von manchen Fakultätskollegen als fehl am Platz oder gleich als überflüssig angesehen. Anschaffungen von Versuchsapparaturen, für die in dieser Fakultät unüblich hohe Summen gefordert werden mussten, stießen auf Widerstand, wenn nicht Obstruktion.

Windelband entwickelte anscheinend eine emotional zwiespältige und eher ablehnende Einstellung zu psychologischen Laboratorien. So schreibt er dreißig Jahre nach Einrichtung des ersten Labors dieser Art:

Freilich verlor sich in den mit Eifer eingerichteten und betriebenen psychophysischen Laboratorien vielfach der Sinn für die allgemeineren Fragen zugunsten der experimentellen Einzeluntersuchungen, die zum größten Teil durchaus in die Sphäre der Sinnesphysiologie gehörten und für die Philosophie nur die Bedeutung eines ihrem eigenen Wesen und Interesse widersprechenden Surrogats haben konnten.

(Windelband 1909a, S. 538; 1913, S. 582)

Diese Aussage erscheint sachfremd. Erstens wurden nirgendwo «psychophysisch» genannte Laboratorien eingerichtet. Der Kontext verdeutlicht, dass Windelband psychologische Laboratorien meint. Zweitens war der Anteil der darin betriebenen psychophysischen Untersuchungen gering, und sie gehörten auch nicht «zum größten Teil» oder notwendig in die «Sphäre der Sinnesphysiologie». Das hatte Windelband früher anders gesehen, als er in seiner Zürcher Antrittsrede davon sprach, «wie wir in den psychophysischen Untersuchungen die grundlegende Einsicht in die elementare Constitution des Seelenlebens fanden» (Windelband 1876, S. 21). Die «elementare Constitution des Seelenlebens», offensichtlich eine der «allgemeineren Fragen», sollte immerhin Ergebnis psychophysischer Forschung sein, und dies blieb eine Auffassung, an der Windelband festhielt, auch als sie in der Psychologie keineswegs mehr als «grundlegende Einsicht» betrachtet wurde. Drittens war der Anteil der Reaktionszeituntersuchungen an der Forschung erheblich, und diese haben mit



der «Sphäre der Sinnesphysiologie» nichts zu tun. Den zitierten missgestimmten Ausspruch tat immerhin derjenige Windelband, der einst «bei der Physiologie in die Schule zu gehen» für nötig hielt. Und schließlich erstaunt, dass für Windelband Laboratorien einer Spezialwissenschaft nur die Bedeutung eines Surrogats für die Philosophie haben konnten – eine ihm eigentümliche, sonst kaum anzutreffende Auffassung.

Zu den aufgezählten Laboratorien muss dargelegt werden, dass man sie sich nicht als durch ministerielle Großzügigkeit erbaute, glanzvolle Forschungspaläste vorstellen darf, wie sie für viele so genannte Naturwissenschaften der Medizinischen oder Naturwissenschaftlichen Institute erbaut wurden und denen gegenüber die Seminare der Theologischen, Juristischen oder Philosophischen Fakultät bescheiden wirkten. Die staatlicherseits aufgebrachtten Gelder für psychologische Institute und Laboratorien waren karg, manche wurden teils oder gänzlich durch private Mittel aufgebaut. Auch waren nicht alle gleichermaßen für Forschung geeignet. Gelegentlich handelte es sich um Sammlungen einschlägiger Apparate, die in Vorlesungen zu Demonstrationszwecken eingesetzt wurden.

Alle Gründer der genannten Laboratorien oder Institute waren ordentliche, gelegentlich auch außerordentliche Professoren der Philosophie, denn die staatlich verordnete Zwangsehe zwischen Philosophie und Psychologie bestand unverändert. Dass die Universitätsstrukturen und die Psychologie nicht zueinander passten, zeigte sich sogleich daran, dass nach dem *Wundt'schen* Modell auch in psychiatrischen Kliniken psychologische Laboratorien eingerichtet wurden, etwa in Leipzig, Gießen, Heidelberg oder München. Wegweisend für das spätere Fach Psychologie blieb allerdings, was die Ordinarien der Philosophie taten.

Der mit der Gründung der Laboratorien einhergehende Wandel dessen, was unter Psychologie zu verstehen war, hatte mancherlei Folgen. Die Studenten wollten auch über die neueste Entwicklung in der Psychologie im Labor informiert werden. Es wird sich zeigen, dass in Heidelberg die Studentenschaft 1913 ihren Wunsch nach Unterricht in der neuesten Psychologie kraftvoll und folgenreich kundtat. Es zeigte sich auch, dass gerade Studenten naturwissenschaftlicher Fächer Gefallen daran fanden, mit einem experimentalpsychologischen Thema den Doktorgrad der philosophischen Fakultät zu erwerben, der ihre Fächer oft noch angehörten.

Schließlich standen diese Fakultäten bei Personalentscheidungen vor einer neuen Frage. Sie mussten nun bei Berufungen auf Lehrstühle der Philosophie beachten, ob Kandidaten nachweisen konnten, dass sie mit dem einmal eingerichteten Labor sachgerecht in Forschung und Lehre zu arbeiten verstanden.

Dies führte zum Unmut jener Ordinarien der Philosophie, die wegen fehlender Kenntnisse oder fehlendem Interesse keine experimentellen Forschungsmethoden vermittelten. Ihre Möglichkeiten, eigene Schüler in eine akademische Karriere zu lancieren, verringerten sich, da immer mehr psychologische Laboratorien eingerichtet wurden. Privatdozenten der Philosophie, denen diese Kenntnisse nicht vermittelt worden waren, sahen ihre Berufungsmöglichkeiten schrumpfen.

Diesen Unmut servierte der breiteren Öffentlichkeit der 1888 bei Windelband in Straßburg habilitierte Paul Hensel, seit 1898 außerordentlicher Professor für Philosophie in Heidelberg und seit 1902 Ordinarius in Erlangen. Diese drei Universitäten hatten philosophische Fakultäten, die über keine psychologischen Laboratorien verfügten. Hensel war mit psychologischem Experimentieren folglich nicht vertraut. Im Feuilleton der *Frankfurter Zeitung* vom 29. Juli 1909 beklagte er die schlechten «Aussichten der Privatdozenten der Philosophie» auf ein Ordinariat:

Auf den ersten Blick erscheinen diese Aussichten als nicht ganz ungünstig. Fast alle deutschen Hochschulen haben z w e i O r d i n a r i a t e für Philosophie; das ist nicht zuviel [...].

(Hensel 1909, S. 1)

Es wird in späteren Abschnitten zu zeigen sein, dass gerade Heidelberg in Kuno Fischers und anschließend in Windelbands Zeiten dadurch eine Ausnahme dieser Regel darstellte, dass der zweite Lehrstuhl für Philosophie zwar gern debattiert, nicht aber besetzt wurde. Zeitgenössische Beobachter zweifelten sogar daran, dass Windelband überhaupt einen zweiten Ordinarius neben sich haben wollte.

In den folgenden Ausführungen verdeutlichte Hensel, dass von dem gezeichneten, für Privatdozenten der Philosophie scheinbar günstigen Bild erhebliche Abstriche zu machen seien. Erstens müssten etwa zehn Ordinariate abgezogen werden, da man sie konkordatsmäßig oder gewohnheitsmäßig für katholische Philosophen reserviere. Das aber seien verhältnismäßig wenige Stellen. Anders stehe die Sache

[...] mit einer großen Anzahl von Stellen, die etatsmäßig auch noch als Professuren der Philosophie verrechnet werden, tatsächlich aber als solche nicht mehr betrachtet werden können. Es hängt diese merkwürdige Konstellation mit der Entwicklung einer neuen Wissenschaft, der e x p e r i m e n t e l l e n P s y c h o l o g i e oder Psychophysik zusammen. Schon bei Kant finden wir

volle methodologische Klarheit darüber, daß die Psychologie als Naturwissenschaft zu behandeln und ihr ein, wenngleich untergeordneter Platz neben der Physik anzuweisen sei. Kant würde sich wohl, wenn er die geniale Tat F e c h n e r s , die Begründung einer Psychophysik noch miterlebt hätte, veranlaßt gesehen haben, seine Meinung über den untergeordneten wissenschaftlichen Wert der Psychologie zu revidieren. Seine methodologische Ueberzeugung von dem naturwissenschaftlichen Charakter der Psychologie würde aber dadurch nicht modifiziert, sondern nur verstärkt worden sein. Dieser Ueberzeugung hat dann W i n d e l b a n d in seiner Zürcher Antrittsrede mit erneuten schwerwiegenden Gründen Ausdruck verliehen, und heute kann man sagen, daß sich der L o s l ö s u n g s p r o z e ß der Psychophysik von der Philosophie im Prinzip vollzogen hat. (Hensel 1909, S. 1)

Man mag in dieser Darstellung die Stimme Windelbands durchhören. Wer möchte sich sonst an einen unerfüllten universitätspolitischen Wunsch aus einer vor sechsunddreißig Jahren gehaltenen Antrittsrede in der Schweiz erinnern. Kant wird hier ein bisschen frei interpretiert, sagte er doch, «empirische Seelenlehre» müsse «jederzeit von dem Range einer eigentlich so zu nennenden Naturwissenschaft entfernt bleiben» (Kant 1786, S. X). Hensels Ratlosigkeit zeigt sich auch an der topologisch unklaren Wendung, bei Kant sei der Psychologie «ein untergeordneter Platz neben» der Physik zugewiesen. Da hätte er auch mit gleicher Unklarheit «nebeneordneter Platz unter» der Physik schreiben können.

Hensel macht zudem deutlich, wenn auch wohl ohne Absicht, weshalb Nicht-Psychologen wie auch Windelband die (experimentelle) Psychologie gern Psychophysik nannten, obwohl psychophysische Untersuchungen nur einen geringen Teil dessen umfassten, was in den psychologischen Laboratorien beforscht wurde. Das Wort «Psychophysik», das Fechner in die Welt setzte, verführt dazu, eine Verwandtschaft mit der Physik zu assoziieren, verstärkt damit die Vorstellung, Psychologie habe die Physik der seelischen Mechanik zu sein, und läßt außerdem die Distanz zur Philosophie bedeutender erscheinen, als es damals das Wort «Psychologie» tat. Das Wort «Psychophysik» mutierte so unverdienterweise zu einem universitätspolitischen Kampfbegriff, wie an vielen Beispielen zu zeigen sein wird.

Nach dieser die universitäre Wirklichkeit ein wenig verzeichnenden Darlegung prangert Hensel das eigentliche Ärgernis, um das es ihm und den rein philosophischen Ordinarien geht, desto vehementer an:

Überall finden wir psychologische Institute, und wenn sie auch noch nicht die Vollständigkeit erreichen, wie das jenseits des Ozeans der Fall ist, so ermöglichen sie doch erfolgreiches Weiterarbeiten, von dem die psychologischen Zeitschriften ein erfreuliches Zeugnis ablegen. Um so bedenklicher ist es aber, daß man in dem Fall der Psychologie verabsäumt hat, wozu man sich bei Geographie, Anthropologie, Mathematik, Astronomie und Physik entschloß, nämlich zur **E r r i c h t u n g e i g e n e r L e h r s t ü h l e** für diese neue Disziplin. Die Professoren der Psychophysik sind und heißen heute Professoren der Philosophie [...].

Es ist keine Personenfrage, um die es sich hier handelt, sondern eine Institutsfrage, und während Menschen kommen und gehen, bleiben die Institute; sie sind der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Die Hegelianer konnten die Kantianer verdrängen, aber es ist unmöglich, einen Lehrstuhl, der einmal durch einen Psychologen besetzt worden ist, bis ans Ende der Tage mit irgend jemand anderem zu besetzen als wieder mit einem Psychologen. Der erste Psychologe schreit nach einem Institut, bei jeder folgenden Vakanz schreit das Institut nach einem Psychologen; und das mit vollem Recht. (Hensel 1909, S. 1f.)

Es sei jedoch eine einfache Lösung dieser Fatalität denkbar. Hensel denkt an besondere Professuren für Psychophysik als einen ersten Schritt. Damit sorgt er bei seinem Publikum für Irritationen, denn das wird sich denken, dass zwar Professuren für Psychologie zur Beseitigung des Ärgernisses beitragen könnten, nicht aber solche für Psychophysik. Das Wort «Psychologie» war im beginnenden 20. Jahrhundert jedermann geläufig, nicht aber das Wort «Psychophysik». Doch übersieht Hensel – vermutlich absichtlich – die semantische Differenz, da «Psychophysik» die angebliche Unverträglichkeit mit Philosophie augenscheinlich ausdrückt.

Aber Hensel braucht für seine Lösung, bei der es ja nicht primär um das Wohl der Psychologie geht, sondern um die Aussichten der Privatdozenten der Philosophie, einen zweiten Schritt, der darin bestehen sollte, die «bisher von Psychologen besetzten Lehrstühle der eigentlichen Philosophie» zurückzugeben. Das mag in dieser Formulierung manchen Lesern einleuchten – solange sie nicht zufällig auf den Gedanken kommen, dass eine gewisse Anzahl Lehrstühle mit der Denomination Philosophie möglicherweise nicht der eigentlichen Philosophie, sondern der Psychologie ihr Dasein verdanken könnte.

Hensel erhofft sich mit dieser Lösung der Malaise auch den «methodologische[n] Irrtum» aus der Welt schaffen zu können, der «trotz Windelband, Rickert, Münsterberg noch immer in vielen Köpfen sich erhält, als ob die experimentelle Psychologie irgend mehr mit philosophischen Problemen zu tun hätte als die Chemie oder Astronomie» (Hensel 1909, S. 2).

Da aber die gewünschten neuen Professuren Geld kosten werden, lässt Hensel alle Hoffnung auf Verwirklichung seiner Lösung fahren. Er skizziert im Weiteren mit Galgenhumor eine öde Zukunft, in der allorts die beiden Lehrstühle für Philosophie von je einem katholischen Thomisten und einem Psychophysiker besetzt sind. Daneben, so ein Schimmer Hoffnung, werde es noch einen

[...] Privatdozenten geben, der wirkliche Philosophie liest, aber keine Aussicht hat, trotz aller Tüchtigkeit, Leistungen und Lehr-erfolge in eine besoldete Stellung aufzurücken. Ich sage dies nicht, um von der Habilitation abzuraten. Wer einmal von der Liebe zur Philosophie erfaßt ist, der wird sein Leben an sie setzen, auch wenn er weiß, daß es eine mitgiftlose Braut ist, die er heimführt. Aber er muß dies wissen, damit er seine Wahl mit Kenntnis aller in Betracht kommenden Momente treffen kann. (Hensel 1909, S. 2)

Und mit weiteren Sarkasmen über die absehbare Brotlosigkeit der wirklichen Privatdozenten der Philosophie geht es dann in den Schluss. Erst am Ende seines langen Feuilletons kommt Hensel also auf das Thema, das er in der Überschrift ankündigte, auf die elenden und dystopischen Aussichten der Privatdozenten der «wirklichen» Philosophie.

Das Publikum war es in diesem Jahrzehnt gewohnt, Klagen über die finanziell jämmerliche Lage des deutschen Privatdozenten jeglicher Fächer zu hören. Mancher Leser wird Hensels Darstellung als eine weitere Jeremiade aus dieser Richtung gelesen haben. Den Kennern des beklagten Sachverhalts hingegen wird die Ursache seines Unmuts, der sich als Sarkasmus verkleidet, völlig verständlich gewesen sein.

### *Windelbands Unmutsbekundungen*

Auch Windelband äußerte in reiferen Jahren solchen Unmut. Die eingangs zitierte Verteidigung Rickerts lässt annehmen, dass er für öffentliche Kundgaben dieses Unmuts berühmt oder berüchtigt war. Schon

1906 war Max Weber die Gewohnheit Windelbands bekannt, dass «er gegen die Besetzung philosoph[ischer] Professuren durch Psychologen (für die er besondere Stellen geschaffen zu sehen wünschte) einzutreten pflegt» (Weber 1990, S. 39). So jedenfalls schrieb er am 21. Februar 1906 an Willy Hellpach, der, wie weiter unten darzustellen sein wird, sich später, wenn auch irrtümlich, erinnerte, nur dank Webers Fürsprache ein Gutachten Windelbands über seine Habilitationsschrift für Psychologie erlangt zu haben.

Gern zitiert wird Windelbands – mit Rickert gesprochen – «recht scharfes Wort» aus einer seiner Vorlesungen im Jahre 1908 am *Freien Deutschen Hochstift für Wissenschaften, Künste und allgemeine Bildung* in Frankfurt. Das *Jahrbuch* des Hochstifts bezeichnete Windelbands Tätigkeit als einen Lehrgang.<sup>61</sup> Dieses *Jahrbuch* publizierte 1908 eine geraffte und dabei auch entschärfte Fassung des Vorgetragenen. Dort geht es um «die Ablösung der Psychologie von der Philosophie, ihre Konstituierung als selbständige Disziplin» (Windelband 1908, S. 20) auf Grundlage ihrer Anlehnung an die Naturforschung. Und es heißt weiter:

Auf solcher Grundlage, die freilich *nicht die ganze Psychologie* ist, wurde in der Tat eine psychologische Wissenschaft begründet, die als Forschung ihre eigene Stellung außerhalb der Philosophie besitzt, als diejenige unter den Spezial-Wissenschaften, welche zwar die breitesten und intimsten Beziehungen zur Philosophie hat, aber eben als eine besondere Disziplin, die nicht selber Philosophie ist und nicht damit verwechselt werden darf.

(Windelband 1908, S. 20, kursiv von H. G.)

In der Wendung, dies sei «nicht die ganze Psychologie», zeigt sich eine in früheren Arbeiten Windelbands noch nicht bemerkbare Tendenz, das Territorium der Psychologie zu zerteilen. Hier meint er offensichtlich trennen zu können zwischen einer an «Naturforschung» angelehnten Psychologie und einer anderen Psychologie, die nicht versucht, experimentell vorzugehen, und die – hier ist Windelbands Aussage unscharf – irgendwie doch der Philosophie zugehörig ist.

Doch für das *Jahrbuch* war Windelbands Rede etwas zurechtgestutzt worden. Im folgenden Jahr veröffentlichte Windelband den ungeglätteten Originaltext seiner Frankfurter Vorlesungen. Dort heißt es grimmiger als in der mildereren Fassung des *Jahrbuchs*:

61 *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1908*, S. 321.

Es war eine Zeitlang in Deutschland beinahe so, dass der Befähigungsnachweis zum Besteigen eines philosophischen Katheders schon als erbracht galt, wenn jemand methodisch auf elektrischen Knöpfen zu tippen gelernt hatte und in langen, tabellarisch wohlgeordneten Versuchsreihen zahlenmässig beweisen konnte, dass manchen Leuten langsamer etwas einfällt, als anderen.

(Windelband 1909b, S. 92)

Mit dem Verweis auf diese Stelle begründete Köhnke seine Bezeichnung «Anti-Psychologe» für Windelband (Köhnke 1984, S. 413). Windelbands Buch verkaufte sich so gut, dass noch im selben Jahr eine zweite, durchgesehene Auflage produziert wurde (Windelband 1909d). Ob der Spott über die Psychologen zum Verkaufserfolg beitrug, ist nicht festzustellen.

Doch zur Stelle selbst: Merkwürdigerweise spricht Windelband im Imperfekt. Dabei war erst im Jahr 1907, ein Jahr vor seiner Vorlesung, also noch nahezu gegenwärtig, Dr. med. et Dr. phil. Narziss Ach, qualifiziert durch experimentelle Untersuchungen zum Willen, Ordinarius der Philosophie in Königsberg<sup>62</sup> geworden, mutmaßlich auf Kants Lehrstuhl. Dass Windelband sich ausgerechnet in Frankfurt dieses «recht scharfe Wort» erlaubte, hatte reichweite und zudem auch lokale Bedeutsamkeit. 1905 war an der fünf Jahre zuvor in Frankfurt gegründeten *Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften*, der Vorgängerin der 1914 gegründeten Preußischen Staats-Universität, der heutigen Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Karl Marbe zum Professor für Philosophie ernannt worden und hatte dank Stiftungsmitteln umgehend ein bestens ausgestattetes Psychologisches Institut gründen können, das ihm sehr viel mehr bedeutete als das bescheidenere Philosophische Seminar, das er ebenfalls leitete.<sup>63</sup>

Die Bemerkung mit «den elektrischen Knöpfen», eine Verhöhnung der Reaktionszeitexperimente, stellte keinen nur auf das Frankfurter Publikum zielenden, einmaligen Ausfall dar. Hans Gruhle berichtete, Windelband habe «in seiner Vorlesung über Psychologie souverän ironisch von dem <Tippen auf elektrische Knöpfe>» gesprochen, eine Äußerung, die gerade dem im psychologischen Experimentieren durchaus erfahrenen Gruhle (1956, S. 2) als irritierend im Gedächtnis bleiben musste. Anscheinend gehörte dieser Spruch zum Repertoire der vorlesungsauflockernden Schelmereien, mit denen die Zuhörer zum Wiehern gebracht werden sollten. Es darf vermutet werden, dass der Vorlesungsroutinier

62 Vgl. Tilitzki 2012, S. 320–324.

63 Vgl. Gundlach 2006.

Windelband noch weitere Scherze gleicher Richtung besaß. Der Anklang an die Redensart «etwas an den Knöpfen abzählen», also eine unvernünftige Entscheidungshilfe einsetzen, war wohl beabsichtigt.

Zwischen Hensels Feuilletonartikel und Windelbands sardonischen Bemerkungen besteht ein feiner, aber entscheidender Unterschied. Wer die Lösung des Problems der psychologischen Laboratorien in der Errichtung neuer Ordinariate sieht, sollte nicht gleichzeitig wie Windelband deren Forschungsfeld diskreditieren und so seine eigene langjährige Forderung konterkarieren. Die spätere, weiter unten behandelte Aktion der 107 «wirklichen» Philosophen, mit der die Rückgabe der von Psychologen «besetzten» Lehrstühle an die Philosophie verlangt wurde, wird folglich eher Hensels Tonart anschlagen, wenn auch ohne dessen resigniert-ironische Schlussabsätze.

Windelbands Heidelberger Fakultätskollege, der Nationalökonom Eberhard Gothein (1853–1923) hatte ebenfalls dessen besondere Haltung gegenüber der Psychologie registriert. In einem am 16. August 1909 verfassten langen Brief an seine Frau schrieb er auch diesen Seitenhieb nieder:

Es gehört schon die ganze Befangenheit Windelbands und seiner Schule dazu, um den Werth psychologischer und experimenteller Untersuchungen zu verkennen.

(Gothein in Maurer et al. 2006, S. 340)

Es ist anzunehmen, dass Gothein diese Befangenheit spätestens im Zusammenhang mit den vergeblichen Bemühungen um die Besetzung des so genannten zweiten Lehrstuhls für Philosophie in Heidelberg kennen lernen konnte. Davon später mehr.

Ein weiteres «recht scharfes Wort» sprach Windelband in Heidelberg im erlauchten Kreis der gerade neun Monate alten *Großherzoglich-Badischen Akademie der Wissenschaften* bei seiner Festrede als Sekretar der Philosophisch-Historischen Klasse in der Sitzung der Gesamtakademie am 25. April 1910. Er stellte seine Rede unter den Titel *Die Erneuerung des Hegelianismus*. Darin sagte er:

Die Erneuerung des Kantianismus, wie sie vor fünfzig Jahren einsetzte, war, wie vorhin erwähnt, einseitig erkenntnistheoretisch orientiert, und schon deshalb lief sie, auch wenn nicht noch andere Momente hinzugekommen wären, sehr bald in Psychologismus aus und verstrickte sich in einen Relativismus, dem die



Vernunftwerte unter den Händen zerrannen in anthropologische Notwendigkeiten und Erforderlichkeiten. Aus der <Kritik> wurde schließlich nur eine Konstatierung des empirisch Tatsächlichen und im besten Falle ein Versuch seiner naturgesetzmäßigen Erklärung; und es war eine unvermeidliche Konsequenz, daß dieser Psychologismus zeitweilig sich auch die Ethik und die Ästhetik zu erobern versuchte, als das hoffnungslose Beginnen, die Vernunft, den Sinn und den Wert des Menschenlebens lediglich aus seinen natürlichen Gegebenheiten zu begreifen. Das ergab dann zuletzt den Verzicht auf eine eigene Aufgabe der Philosophie neben der Psychologie und damit zugleich eine Verödung und Entleerung dieser Psychologie selbst, indem sie zu einem dilettantischen Betriebe desjenigen verkümmerte, was der Physiologe besser macht.

Von diesem Tiefpunkt ihrer Wellenbewegung hat sich die Philosophie allmählich zu dem ganzen Kritizismus zurückgefunden, der die historische Grundlage verlangt. (Windelband 1910, S. 11)

Wie weit in diesen Worten eine Strafpredigt des älteren gegen den jungen Windelband enthalten ist, dessen Betreiben der Psychologie nicht erkennbar über das Dilettantische im neutralen Sinne hinauswuchs, sei dahingestellt. Leicht zu begreifen ist aber, dass Personen, die sich intensiv mit Psychologie beschäftigten, weder etwas von «Verödung und Entleerung» noch von «einem dilettantischen Betriebe», den die Physiologie besser mache, hören wollten. Rickerts eingangs zitierte Verteidigung Windelbands gegen den Vorwurf der Feindseligkeit gegenüber der Psychologie oder der experimentellen Psychologie – «niemals ist es ihm in den Sinn gekommen, irgendwelche Einzelforschungen ernster Art gering zu schätzen» – verliert an Überzeugungskraft, wenn Windelband sich derartige Schelte vor gelehrtem Publikum erlaubte und sie auch noch abdrucken ließ. Dass er sich vor Studenten möglicherweise einige Grade drastischer ausdrückte, entspräche durchaus der generellen Lebenserfahrung mit akademischen Lehrern. Der letztzitierte Vortrag erschien übrigens nicht nur in den Schriften der Akademie, sondern wurde sogleich und ohne Abmilderungen in die nächste Auflage und die folgenden Ausgaben der *Präludien* (Windelband 1911a) aufgenommen.

Man darf hier sicher Windelband vorhalten, dass Psychologie und Psychologismus keineswegs notwendig oder auch nur innig verbunden sind, auch nicht für jemanden, der «der verschärften Predigt des *Anti-psychologismus* [...] volle Rechnung trug», wie Windelbands Schüler

Boris Jakowenko (1941, S. 12) über ihn mitteilte.<sup>64</sup> Man kann sich vielleicht Gedanken darüber machen, welche Konsequenzen das Scheitern der eigenen Bemühungen um ein Verstehen der Nervenphysiologie und um ein eigenes Werk über Psychologie für Windelbands Sicht der empirischen Wissenschaften Physiologie und Psychologie hatten. In jedem Fall steht jedoch außer Zweifel, dass er keine Befähigung vorweisen konnte, vergleichende Betrachtungen über die Güte der Forschungen in physiologischen und psychologischen Laboratorien anzustellen.

Zu tiefem Groll ausgewachsener Unmut, nicht unähnlich jenem des preußischen Ministerium gegen «jene Afterphilosophie» aus dem Jahre 1824 (s. S. 74), wird deutlich in Windelbands Darstellung der philosophischen Richtungen der Gegenwart im Sammelband *Große Denker* (Windelband 1911b). Solche, so Windelband, habe seine Gegenwart nicht zu bieten, ihre Philosophie krauche durch Niederungen. Doch die Talsohle könnte durchschritten sein. Die Psychologie sei vor kurzem noch als Ersatz für echte Philosophie aufgefasst worden. Dann nennt er Verantwortliche, wenn auch nicht namentlich. Er führt Fraktionen der philosophischen Fakultäten an, einmal die Naturforscher, die an einer Psychologie als Naturwissenschaft Gefallen fanden, dann die Schulmänner, also die Pädagogen, denen die Psychologie als pädagogisches Grundlagenfach galt. Anzunehmen ist, dass Windelband nicht nur an die Professoren der philosophischen Fakultät als Angehörige bestimmter Fächer dachte, die bei Berufungen ihre unphilosophischen Vorlieben äußerten, sondern auch an die Studenten, die ihre Interessen nicht zuletzt durch die Verteilung ihrer Kolleggelder an Dozenten, die Psychologie lasen, deutlich machen konnten. Doch noch vor diesen nicht näher identifizierten Universitätsmitgliedern werden ebenfalls namenlose «kluge Leute» erwähnt, die dafür tätig waren, dass den Studenten eine «ideenfreie Philosophie» aufgetischt werde. Es liegt nahe anzunehmen, dass er damit verantwortliche Leute in den Kultusministerien meint, die dafür sorgten oder nicht dagegen einschritten, dass nichtphilosophische Psychologen auf Lehrstühle der Philosophie postiert wurden und werden.

Um Windelbands Sicht zu verstehen, sollte man den historischen Hintergrund vor Augen haben. Er wurde im Revolutionsjahr 1848 geboren. Die Revolutionen und Aufstände wurden militärisch niedergeschlagen, dann folgten zwei als Reaktionszeit bezeichnete Jahrzehnte – mit

64 Diese Bemerkung Jakowenkos könnte den Verdacht anregen, Köhnke (1984, S. 413) habe eigentlich das zutreffende Wort «Anti-Psychologist» verwendet, doch dies habe sein Lektor zu «Anti-Psychologe» verhunzt. Gegen diesen Verdacht spricht jedoch der Kontext, in dem das Wort vom «Anti-Psychologen» Windelband gefallen ist.

gravierenden Folgen in Lehre und Forschung der Philosophie. Da die siegreichen reaktionären Kräfte in den Staatsapparaten sich das unbotmäßige Geschehen in Straßen und Gassen nur als Resultat der Aufhetzung ansonsten folgsamer Massen durch philosophisch geschulte Demagogen, etwa durch Linkshegelianer, erklären konnten und deswegen dafür sorgten, dass bestimmte Themen auf den philosophischen Kathedern nicht mehr behandelt wurden, sei es durch Warnungen an bestellte Professoren, sei es dadurch, dass sie harmlose Personen auf die Lehrstühle stellten. Konzentration auf unpolitische und unverdächtige Psychologie zu Lasten verhänglicher Themen rief das von Windelband beklagte angebliche Jammertal der Philosophie jener Zeit hervor. Doch diese Bemerkungen sind nur eigene Assoziationen zu dem, was Windelband resümiert, und es fehlen eindeutige Belege, dass er diesen historischen Hintergrund bemerkte oder bedachte, genauso wie Belege fehlen für die Assoziation, Windelband denke an Ministerialbeamte, wenn er die wenig klugen Leute erwähnt, die seinem Vorschlag, Lehrstühle für Psychologie zu erschaffen, nicht folgen wollten, sondern stattdessen die Lehrstühle der Philosophie fehlbesetzten. Doch es komme Windelband selbst zu Wort:

Den Tiefstand, meine ich, haben wir diesmal schon hinter uns. Er war in den letzten [!] Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts durch die Vorherrschaft der Psychologie bezeichnet. Wie zur Zeit der Aufklärung suchte man für die Philosophie, die man nicht hatte, einen Ersatz in der Psychologie, die gerade im Begriffe war, sich mit naturwissenschaftlichen Methoden zu modernisieren. Mancherlei hat dazu beigetragen, diese Preisgabe der Philosophie an eine Spezialwissenschaft auf einer großen Zahl deutscher Universitäten stationär zu machen. Kluge Leute mochten meinen, für ein Geschlecht, dem auch sonst so viele Surrogate verordnet werden, sei eine ideenfreie Philosophie das Bekömmlichste. Dazu kam bei den Naturforschern die Vorstellung, diese Psychologie sei eine eigene und selbständige Naturwissenschaft, und bei den Schulmännern die Hoffnung, sie würden daraus etwas für ihre pädagogischen Künste profitieren. Das ist nun alles recht gut und schön, und vielleicht hat die Psychologie bei diesem Betrieb unter Hochdruck wirklich einige Fortschritte gemacht, namentlich in den elementaren Partien ihres Forschungsgebiets. Aber das alles ist doch keine Philosophie, das reicht ja mit seinen psychophysischen Experimenten nicht einmal in die eigenste Innerlichkeit des

Seelenlebens hinein, geschweige denn an die großen Probleme heran, die den Gedankeninhalt der Philosophie ausmachen.

(Windelband 1911b, S. 363)

Ob sich Windelbands Groll nur gegen jene richtet, die er für den Niedergang der Philosophie verantwortlich macht, oder auch gegen die Psychologie und deren Anhänger, lässt sich diesem Zitat nicht eindeutig entnehmen. Deutlich wird jedoch, dass für ihn die Universitäten Stätten der Wissenschaft sein sollen, nicht aber der Ausbildung, etwa für so genannte Schulmänner. Die Ministerien taxierten die Gewichtungen offensichtlich anders und hielten die vorhandene Anzahl der wirklichen Philosophen und der Psychologen anscheinend für ausreichend, um die Ausbildung der Gymnasiallehrer und anderer Staatsdiener zu gewährleisten.

So viel zunächst zu den institutionellen Veränderungen der Psychologie in Windelbands Straßburger Zeit und zu den Missstimmungen, die sich in den folgenden Jahren daraus entwickelten, als deren weithin bekannter Exponent Windelband galt und auch heute noch gilt.

### *Weitere Indikatoren für das Anwachsen psychologischer Forschung*

Ergänzend erwähnt seien universitätsaffine Gründungen, die ein wachsendes Interesse an der Psychologie belegen. Wie schon Hensel bemerkte, wurden eigene Zeitschriften gegründet, so die *Philosophischen Studien* (ab 1881), die Hauszeitschrift des Wundt'schen Instituts in Leipzig, die *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* (ab 1890) mit ihren zwei Abteilungen, der *Zeitschrift für Psychologie* und der *Zeitschrift für Sinnesphysiologie*, oder das *Archiv für die gesamte Psychologie* (ab 1903). Gegründet wurde 1904 die *Gesellschaft für experimentelle Psychologie*, die alle zwei Jahre Kongresse veranstaltete und auch solche Gebiete der Psychologie aufnahm, die der experimentellen Methode nicht oder noch nicht zugänglich waren. Zu diesen zählten Differentielle Psychologie, Persönlichkeitspsychologie, Psychologie der Geschlechter, Kindes- oder Entwicklungspsychologie, Sozialpsychologie, Massenpsychologie, Tierpsychologie, Pädagogische Psychologie, Kriminalpsychologie, Psychopathologie und neue Felder der Angewandten Psychologie.

Die deutschen Unterrichtsministerien trugen diesen Entwicklungen kaum Rechnung, allenfalls durch die Einrichtung psychologischer Laboratorien und Institute – vorausgesetzt ein Ordinarius verlangte dies und

finanzierte es möglichst selbst oder durch Stiftungen. Die ungeteilten philosophischen Fakultäten reagierten, indem sie den naturwissenschaftlichen Fachvertretern zugestanden, einen der Lehrstühle der Philosophie durch einen (auch) empirisch oder experimentell arbeitenden Ordinarius zu besetzen. Dass dies zu Lasten der Systematischen und der Geschichte der Philosophie ging, ist kaum zu bestreiten.

Völlig anders reagierten die US-amerikanischen Universitäten, auf die Hensel verweist. Wie oben erwähnt, orientierten sich diese zumeist privaten Einrichtungen an den Wünschen der zahlenden Studierenden, bei denen die neue, aus Deutschland importierte Psychologie großes Interesse fand. So entstanden durch Beschlüsse der Universitätspräsidenten sehr schnell eigene Professuren für Psychologie, meist mit bestens ausgestatteten Forschungsinstituten verbunden. Das Paradebeispiel entstand an der Universität Harvard. Hugo Münsterberg hat es dargestellt (Münsterberg 1893). Die Mehrzahl der im Deutschen Reich und in Österreich entstandenen psychologischen Laboratorien kann man im Vergleich zu diesem Laboratorium nur als jämmerlich bezeichnen. Fehlende Apparate lieh man sich nicht selten in physikalischen oder physiologischen Instituten aus.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts verlagerte sich die Führungsposition in der Psychologie in die USA. Der deutsche Sprachraum hatte diese Position im 19. Jahrhundert inne gehabt, nicht zuletzt wegen der aus Preußen stammenden Reformen der Gymnasien, der Ausbildung der Gymnasiallehrer in den philosophischen Fakultäten und der Erfordernis, im Staatsexamen sich in Psychologie examinieren zu lassen. Aber diese Position ging verloren.

Die relative Trägheit als Resultat der behördenähnlichen Stellung der deutschen Universitäten bildet nicht nur den strukturellen Hintergrund dieses Verlustes, sondern auch des Jahrzehnte andauernden Streits zwischen Philosophie und Psychologie. In den USA fand dank schneller und einfacher Trennung der beiden Felder ähnliches Gezänk nicht statt.

## Windelband als Straßburger Ordinarius

Zum Wintersemester 1882/1883 wurde Windelband Ordinarius der Philosophie an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg und erhielt zusätzlich zur badischen die elsass-lothringische Staatsangehörigkeit. Dort waren zwei Lehrstühle der Philosophie vakant geworden. (Emil) Alfred Weber<sup>65</sup> (1835–1914) hatte sich «aus Gesundheitsrücksichten genöthigt gesehen [seine] Emeritirung zu erbitten», so der Prorektor Adolf Michaelis (1883, S. 8), welche ihm zum Wintersemester 1882/83 auch gewährt wurde. Weber blieb Angehöriger der Philosophischen Fakultät und hielt als solcher weiterhin, wenn auch unregelmäßig, Vorlesungen, besonders zur Geschichte der Philosophie. Er war einer derjenigen Professoren, die aus der Académie de Strasbourg, der universitätsähnlichen Institution, die mit dem Zusammenbruch des französischen Kaiserreichs 1870 verschwand, in die Kaiser-Wilhelms-Universität übernommen worden waren. Ein zweiter Lehrstuhl der Philosophie wurde ebenfalls vakant, als Otto Liebmann (1840–1912) zum Wintersemester 1882/83 nach Jena zog. Wessen Nachfolger Windelband wurde, ist aus der Literatur nicht eindeutig erkennbar. Aus dem Brief des Kurators der Universität Straßburg an den Dekan der Philosophischen Fakultät Gerland (in Köhnke 1997, S. 45) lässt sich der Schluss ziehen, dass es real oder nominell um die Nachfolge Liebmanns ging. Ein Nachfolger Webers wurde anscheinend nicht gesucht.

Windelband fasste den Ruf nach Straßburg als nationalen Auftrag auf, dem er mit gemischten Gefühlen folgte. So schrieb er an Georg Jellinek nach einem Semester Erfahrungen vor Ort am 22. März 1883:

65 Zu E. A. Weber vgl. A. Jundt 1882; De Gubernatis 1891, S. 1920 (dort versehentlich nicht Emil-Alfred, sondern Alfred-Émile). [Emil] Alfred Weber trat als Philosophiehistoriker hervor. Seine *Histoire de la philosophie européenne*, deren erste Auflage 1872 erschien, erlebte viele erweiterte Auflagen, deren sechzehnte in der Bearbeitung durch Denis Huisman in den Jahren 1964 bis 1967 herausgebracht wurde. Das Werk wurde auch ins Englische übersetzt und erschien dort in mehreren Auflagen, während es eine deutsche Übersetzung nie gegeben hat.

Diese Aufgabe ist sehr schwer, viel schwerer als nach meiner jetzigen Einsicht, als ich sie mir vorgestellt habe: denn die Straßburger Studentenschaft ist – aus vielen Gründen – ganz andersartig als die der andern deutschen Universitäten: eine banausische Geckenhaftigkeit waltet darin, die sehr schwer aufzurütteln sein wird. Indessen, wir alle, die wir hier leben, arbeiten ja nicht für den Moment, sondern für die nächste Generation.

(Windelband in Köhnke 1997, S. 45, ohne dessen Hervorhebungen)

Ein Jahr nach dem Umzug nach Straßburg, im Oktober 1883, unterzeichnete Windelband das Vorwort der ersten Auflage seiner Aufsatzsammlung *Präludien*. Sie beginnt mit der Studie *Was ist Philosophie? (Ueber Begriff und Geschichte der Philosophie)* (Windelband 1884b). In späteren Auflagen wird der Titel dieser Studie durch die Jahreszahl 1882 ergänzt. Wahrscheinlich soll damit angedeutet werden, dass es sich um seine Straßburger Antrittsvorlesung handelt, zumindest aber um deren Thematik.

Wenn auch der Titel dieser Studie nach der Philosophie fragt, so kommt gleichwohl auch die Psychologie darin vor. Windelband sagt dazu: «Die Psychologie ist eine empirische, theils beschreibende, theils erklärende Wissenschaft» (Windelband 1884b, S. 39). Die Psychologie unternimmt folglich beides, Beschreiben und Erklären. Mit den Wörtern des 18. Jahrhunderts gesagt, ist sie Seelengeschichte und Seelenlehre, deren jeweilige Aufgabe das Beschreiben und das Erklären sind. Dass es sich dabei um zwei verschiedene Psychologien handeln soll, ist nicht erkennbar. Das Wort «Psychologie» steht dort allemal im Singular.

Gänzlich anders und im Sinne einer Zweiteilung fasste Wilhelm Dilthey zehn Jahre später das Verhältnis zwischen Beschreiben und Erklären auf, wenn er einen seiner Berliner Akademievorträge *Das Verhältniss der beschreibenden zu der erklärenden Psychologie* betitelt. Doch dazu weiter unten.

Da die Psychologie, so Windelband weiter, eine empirische Wissenschaft ist, ist sie folglich kein Teil der Philosophie. Diese Aussage, die heute unnötig und selbstverständlich erscheint, war es anscheinend 1882 immer noch nicht. Windelband verweist in einer Fußnote auf seine schon früher geäußerte Position:

Für die vollständige Ablösung der Psychologie von der Philosophie hat der Verfasser schon in seiner Züricher Antrittsrede «Ueber den gegenwärtigen Stand der psychologischen Forschung» (Leipzig, 1876) plaidirt. (Windelband 1884b, S. 39)

Nachdem Windelband hiermit dargelegt hatte, dass Psychologie etwas wesentlich anderes als Philosophie sei, bedient er sich gleichwohl eines zentralen Wortes der Psychologie, um damit ein Thema der Philosophie zu erhellen. Er führt nämlich seine Ausdrücke des normalen Bewusstseins oder des Normalbewusstseins ein.

Beide Ausdrücke waren schon damals nicht gerade glücklich, denn sie hatten bereits in der Psychologie eine einigermaßen klar umrissene Bedeutung. Von normalem Bewusstsein oder einfach Normalbewusstsein sprach man in Psychologie und Psychiatrie zu jener Zeit, wenn man den (all-)täglichen Bewusstseinszustand abgrenzen wollte vom Schlafbewusstsein, Traumbewusstsein, von Trance, Somnambulismus oder Benommenheit. Selbst im damaligen Spiritismus war die Redeweise des normalen Bewusstseins einigermaßen deutlich festgelegt, denn man unterschied es vom so genannten ‹transzendenten Bewusstsein›, bei dem sich Kontakt mit Geistern aller Art vermeintlich einstellen konnte.

Windelband knüpft jedoch an keine der bereits existierenden Bedeutungen an. Er hat weder mit normalen noch anomalen Bewusstseinszuständen noch mit dem Spiritismus etwas zu schaffen. Er kreierte ohne Rücksicht auf den damaligen Sprachgebrauch das Gegensatzpaar des normalen und des empirischen Bewusstseins und setzt dies analog dem Gegensatz zwischen Sein und Sollen:

Ueberall sonach, wo das empirische Bewußtsein diese ideale Notwendigkeit Dessen, was allgemein gelten soll, in sich entdeckt, stößt es auf ein n o r m a l e s B e w u ß t s e i n , dessen Wesen f ü r u n s darin besteht, daß wir überzeugt sind, es solle wirklich sein, ohne jede Rücksicht daraus, ob es in der naturnothwendigen Entfaltung des empirischen Bewußtseins wirklich ist. [...]

(Windelband 1884b, S. 43)

Dies Normalbewußtsein ist also ein System von Normen, welche gelten sollen, aber in der empirischen Wirklichkeit des menschlichen Geisteslebens nur theilweise gelten. Nach diesen Normen erst bestimmt sich der Werth des Wirklichen.

(Windelband 1884b, S. 45)

Das empirische Bewusstsein also kann in sich selbst auf ein anderes Bewusstsein stoßen, und dieses andere Bewusstsein soll ein ‹System von Normen› sein. Wenn man von der kuriosen Ausdrucksweise absieht, und auf den Kern kommt, nämlich dass es menschenmöglich ist, Vorstellungen zu haben, wie etwas sein soll, etwa dass niemand ermordet



werden soll, dann entsteht der Eindruck, dass hier ein Thema der Psychologie behandelt wird. Wundt hat von «sittlichen Gefühlen» gesprochen (Wundt 1863, S. 100ff.).

Doch Windelband will ein Thema der Philosophie behandeln. Es geht gleich um ein ganzes System der Normen, das er mit Normalbewusstsein bezeichnet, ein System derjenigen Normen, die allgemein gelten sollen und mit deren Verwirklichung erst eine werthaltige Wirklichkeit vorhanden ist. Diese Bestimmung verwendet Windelband für seine Bestimmung der Philosophie:

Philosophie also ist die Wissenschaft vom Normalbewußtsein. Sie durchforscht das empirische Bewußtsein, um festzustellen, an welchen Puncten desselben jene unmittelbare Evidenz normativer Allgemeingiltigkeit hervorspringt.

(Windelband 1884b, S. 45)

Wie bei der Musterung des empirischen Bewusstseins zu verfahren sei, damit die Evidenz des Normalbewusstseins aufscheint, bleibt ungeklärt. Ebenso die Frage, ob die Musterung des empirischen Bewusstseins eine Aufgabe sei, die jedermann zukomme oder nur den Philosophen oder der Wissenschaft Psychologie, wie auch die Frage, ob die Psychologie der Philosophie hier als Hilfswissenschaft dienen kann. Windelband endet die Darstellung mit den Worten:

Eine vollständige Erfassung des Ganzen des Normalbewußtseins durch wissenschaftliche Einsicht ist uns versagt. In dem Umkreis unserer Erfahrung leuchtet das Ideal an der einen oder der anderen Stelle durch, und sollen wir von der Wirklichkeit eines absoluten Normalbewußtseins überzeugt sein, so ist dies eine Sache des persönlichen Glaubens, aber nicht mehr der wissenschaftlichen Erkenntniß.

(Windelband 1884b, S. 53)

In einem weiteren Aufsatz, der auch seit der ersten Auflage in den *Prälu- dien* steht und *Kritische oder genetische Methode?* betitelt ist, stellt er die Beziehung zwischen Philosophie und Psychologie näher dar:

Hieraus ergibt sich nun genau, welche Stellung die kritische Philosophie zur empirischen Psychologie einzunehmen hat. Da es keine Möglichkeit giebt, bloß aus dem Zwecke der Allgemeingiltigkeit alle die besonderen Bedingungen für die Erfüllung desselben

deductiv abzuleiten, – da wir, mit anderen Worten, das Normalbewußtsein nicht an sich, sondern nur in seiner Beziehung zum empirischen Bewußtsein kennen, so bedarf die Philosophie des Leitfadens der empirischen Psychologie, um sich in geordneter Weise auf die einzelnen Axiome und Normen zu besinnen. Aber die allgemeinen Vorstellungen von den psychischen Functionen, welche dabei der empirischen Erkenntniß entnommen werden, sind weit davon entfernt, die Normen und die allgemeinen Sätze, welche an ihnen auf teleologischem Wege gewonnen werden, ihrerseits zu begründen. Die Begründung der Axiome und Normen liegt lediglich in ihnen selbst, in der teleologischen Bedeutung, welche sie als Mittel für den Zweck der Allgemeingiltigkeit besitzen. Wo sie als solche nachgewiesen werden können, da ist aber auch nicht mehr die individuelle oder bloß historisch vermittelte Evidenz, sondern da ist die immanente Nothwendigkeit des teleologischen Zusammenhanges vorhanden. (Windelband 1884c, S. 277f.)

So ist die Psychologie zwar kein Teil der Philosophie, doch rückt sie hier in die Rolle der ancilla philosophiae, der Hilfswissenschaft der Philosophie. Sie findet Normen vor, aber deren Begründung ist die Aufgabe der Philosophie. Das klingt nun nach einer doch eher unauflöselichen Anbindung der Philosophie an die Psychologie, die als Materiallieferant bei der philosophischen Bearbeitung der «Begründung der Axiome und Normen» unentbehrlich erscheint. Das Thema sei hiermit ohne weitere Klärungsversuche abgeschlossen.

### *Weiteres zur Psychologie in der Geschichte der Philosophie*

In Straßburg arbeitete Windelband weiterhin an der Philosophiegeschichte. Während seine zweibändige *Geschichte der Neueren Philosophie* trotz vieler Auflagen nie um den anfänglich geplanten dritten Band ergänzt und damit nie näher an die damalige Gegenwart gebracht wurde, endet die in Straßburg aufgesetzte, kürzere Fassung seiner *Geschichte der Philosophie* (Windelband 1892) sehr dicht an seiner Gegenwart. Dies ebenfalls sehr erfolgreiche Werk hieß seit der dritten Auflage *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie*. Rickert nennt es «das eigentliche Hauptwerk Windelbands, die Synthese seines historischen und systematischen Denkens» (Rickert 1915, S. 9). Auch Themen und Fragen der Psychologie werden darin im historischen Kontext behandelt.

Windelband teilte in diesem Werk zunächst die Wirklichkeit auf in zwei gesondert zu behandelnde Gebiete, die Natur und die Geschichte. Die Natur wiederum wird aufgeteilt in eine äußere und eine innere, denen zweierlei Erkenntnisarten entsprechen:

[...] die Probleme, welche die äussere Natur der Erkenntniss darbietet, bezeichnet man als *k o s m o l o g i s c h e* oder speciell als *n a t u r p h i l o s o p h i s c h e*, auch wohl als *p h y s i s c h e*. Die Erforschung der inneren Natur, d. h. des Bewusstseins und seiner Zustände und Thätigkeiten ist Sache der *P s y c h o l o g i e*.  
(Windelband 1892, S. 15f.)

Hier erscheint wieder die Psychologie als das Pendant, als Gegenstück zur Physik. Jede dieser zwei Wissenschaften untersucht eins der Segmente, in welche die Natur als eine äußere und eine innere zu teilen ist, um dort zeitlose Gesetze aufzuspüren. Diesen beiden Erkenntnisbereichen vor- oder übergeordnet ist die Untersuchung der Erkenntnis selbst. Darin sind zu trennen die Erkenntnis selbst und die tatsächliche Entstehung der Erkenntnis:

Die auf die Erkenntniss selbst gerichtete Untersuchung wird (im allgemeinen Sinne des Wortes) *L o g i k*, auch wohl *N o ë t i k* genannt. Beschäftigt sie sich mit der Art, wie das Wissen thatsächlich zu Stande kommt, so fällt diese *p s y c h o g e n e t i s c h e* Betrachtung in den Bereich der Psychologie.  
(Windelband 1892, S. 16)

Zudem gibt es die Probleme, «welche sich aus den Fragen über die Tragweite und die Grenze der menschlichen Erkenntnisfähigkeit und ihr Verhältniss zu der zu erkennenden Wirklichkeit erheben». Sie bilden den Gegenstand der Erkenntnistheorie. Hier soll die Psychologie keinen Platz haben, anscheinend auch keinen dienenden.

An einen Platz innerhalb der Erkenntnistheorie hatte jedoch John Locke die Psychologie gestellt, wenn auch nicht unter dieser Bezeichnung.<sup>66</sup> Er unterschied nicht zwischen logischer Erkenntnistheorie und psychogenetischer Betrachtung der Erkenntnis. Mit dieser ihr gar nicht zustehenden Aufgabe innerhalb der Erkenntnistheorie betraut, sei – so

66 Das Wort <psychology> benutzte Locke nicht. Erst im 19. Jahrhundert fand das Wort im Englischen weite Verbreitung.

Windelband – die Psychologie zur «Lieblingwissenschaft» eines ganzen Zeitalters avanciert:

Seitdem Locke das Princip aufgestellt hatte, vor allen metaphysischen Ueberlegungen und Streitigkeiten müsse entschieden werden, wie weit überhaupt die menschliche Einsicht reiche, und das sei wiederum nur möglich durch die genaue Darlegung der Quellen, aus denen sie fliesse, und des Entwicklungsganges, durch welchen sie zu Stande komme, – seitdem war die Erkenntnistheorie in die erste Linie des philosophischen Interesses gerückt, zugleich aber für diese als massgebende und entscheidende Instanz die empirische Psychologie anerkannt. [...] So wird die Erfahrungsseelenlehre mit all den stillschweigenden Voraussetzungen, die in ihr üblich sind, zur Grundlage der gesammten philosophischen Weltansicht, zur Lieblingwissenschaft des Zeitalters und zugleich zur Vermittlung der Wissenschaft mit der allgemeinen Litteratur. (Windelband 1892, S. 352)

Diese Position der Psychologie in der Erkenntnistheorie und wohl auch im Wissenschaftsgetriebe sei jedoch unhaltbar. Aus der Locke'schen Zuordnung der Psychologie habe sich bei anderen Autoren eine weitergreifende Unterart der Psychologie entwickelte:

Eine andersartige und doch zu verwandtem Ziel führende Umbildung vollzog sich an der Hand der physiologischen Psychologie. Locke hatte nur die Sensation von der leiblichen Sinnesthätigkeit abhängig gedacht, ihre Verarbeitung aber in den der Reflexion unterliegenden Functionen als eine Leistung der Seele betrachtet; und wenn er auch der Frage nach der immateriellen Substanz auswich, so hatte er doch die im engeren Sinne intellectuellen Thätigkeiten durchaus als etwas Unkörperliches und vom Leibe Unabhängiges behandelt. Dass das anders wurde, dass man den physischen Organismus als den Träger nicht nur der einfachen Ideen, sondern auch der Verknüpfung von solchen zu betrachten anfang, war bei der unentschiedenen Vieldeutigkeit der Locke'schen Lehren leicht möglich, wurde aber noch mehr durch einseitige Consequenzen aus cartesianischen und spinozistischen Theorien hervorgerufen.

Descartes nämlich hatte das gesammte Seelenleben des Thieres als mechanischen Process im Nervensystem behandelt, das

menschliche dagegen der immateriellen Substanz, der *res cogitans*, zugeschrieben. (Windelband 1892, S. 357)

Angemerkt sei, dass Windelband hier eine verbreitete Auffassung der Philosophie des Descartes wiedergibt, die jedoch dessen Behandlung der Beziehungen zwischen leiblichen und seelischen Vorgängen nicht zutreffend wiedergibt<sup>67</sup>. Windelband führt aus, mit Descartes habe eine «naturwissenschaftliche Auffassung der Erscheinungen für die gesammte Welt und Lebensansicht» (Windelband 1892, S. 491) zur herrschenden zu werden begonnen. Man wird annehmen dürfen, dass damit eine materialistische Auffassung gemeint ist. Dieser

[...] mechanischen Weltbetrachtung trat die deutsche Philosophie mit dem Grundgedanken entgegen, dass alles so Erkannte nur die Erscheinungsform und das Vehikel einer sich zweckvoll entwickelnden Innenwelt sei und dass das wahre Begreifen des Einzelnen die Bedeutung zu bestimmen habe, welche ihm in einem zweckvollen Lebenszusammenhange zukommt. Die historische Weltanschauung war das Resultat der Gedankenarbeit, welche das «System der Vernunft» entwerfen wollte. (Windelband 1892, S. 491)

Die naturwissenschaftliche oder mechanische Weltanschauung verzichtete also auf den Zweck als ein Vehikel des Geschehens. Die Philosophie Kants war der Gegenentwurf. Aus ihr entwickelte sich die «historische Weltanschauung». Und «der Kampf zwischen naturwissenschaftlicher und historischer Weltanschauung» (Windelband 1892, S. 500) fokussierte sich im 19. Jahrhundert auf ein besonderes Gebiet der Wissenschaften, auf die Psychologie:

Sollen nun aus der philosophischen Litteratur dieses Jahrhunderts in kurzer Zusammenfassung diejenigen Bewegungen herausgehoben werden, in welchen jener charakteristische Gegensatz seine bedeutsamste Erscheinung gefunden hat, so handelt es sich in erster Linie um die Frage, in welchem Sinne das Seelenleben der naturwissenschaftlichen Erkenntnisweise unterworfen werden kann: denn an diesem Punkte zuerst muss über das Anrecht dieser Denkformen auf philosophische Alleinherrschaft entschieden

67 Siehe etwa Cottingham (1985), der vorschlägt, Descartes' Theorie nicht als Dualismus, sondern als Trialismus zu bezeichnen; auch Hoffmann (1986) und Harrison (2009).

werden. Deshalb ist über Aufgabe, Methode und systematische Bedeutung der *Psychologie* nie mehr gestritten worden als im 19. Jahrhundert und an diesem Punkte sind auch die Geister am heftigsten auf einander gestossen. (Windelband 1892, S. 491f.)

Diesen Abschnitt änderte Windelband für die erweiterte zweite Auflage seiner *Geschichte der Philosophie* (1900), vermutlich um seine Aussage deutlicher zu gestalten. Die eingefügten neuen Teile sind in folgendem Zitat kursiv hervorgehoben:

Sollen nun aus der philosophischen Litteratur dieses Jahrhunderts in kurzer Zusammenfassung diejenigen Bewegungen herausgehoben werden, in welchen jener charakteristische Gegensatz seine bedeutsamste Erscheinung gefunden hat, so handelt es sich in erster Linie um die Frage, in welchem Sinne *und in welchen Grenzen* das *Seelenleben* der naturwissenschaftlichen Erkenntnisweise unterworfen werden kann: denn an diesem Punkte zuerst muss über das Anrecht dieser Denkformen auf philosophische Alleinherrschaft entschieden werden. Deshalb ist über Aufgabe, Methode und systematische Bedeutung der *Psychologie* nie mehr gestritten worden als im 19. Jahrhundert, und *als der einzig mögliche Ausweg ist schliesslich die Beschränkung dieser Wissenschaft auf eine rein empirische Behandlung erschienen : so hat sie, als die letzte unter den besonderen Disciplinen, ihre Ablösung von der Philosophie wenigstens principiell vollzogen.*

(Windelband 1900, S. 510)

Diese Textfassung bleibt in den nachfolgenden Auflagen erhalten (Windelband 1903, S. 513; 1907a, S. 524).

### *Der Kampf um die Seele*

Die Psychologie als eine rein empirische Spezialwissenschaft aufzufassen, ist somit ein, wenn nicht der Ausweg aus einem anders nicht überbrückbaren Gegensatz. Gemeint ist auch hier der Gegensatz zwischen einer materialistischen und einer nicht-materialistischen Auffassung der Seele oder der seelischen Vorgänge. Diese Debatte bearbeitet Windelband im folgenden § 44 unter dem Titel *Der Kampf um die Seele*. Dies Motto verdeutlicht, dass es Windelband eben um diesen Gegensatz geht. Denn

mit diesem Schlagwort wurde die große Debatte bezeichnet, die auf der einunddreißigsten Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Göttingen im September 1854 entbrannte, als der Göttinger Physiologe Rudolph Wagner in seiner Ansprache *Menschenschöpfung und Seelensubstanz* den Materialismus, zumal den wissenschaftlichen, verdammt, dabei insbesondere, wenn auch ohne Namensnennung, dennoch unverkennbar, Carl Vogt aufs Korn nahm und eine lange Debatte zwischen Materialisten und Idealisten oder Spiritualisten auslöste. Manche damalige Äußerung Wagners klingt wie ein Vorgriff auf Windelband, etwa:

Mehr und mehr haben unter den Naturforschern und insbesondere den Physiologen die materialistischen Ansichten Verbreitung und Boden gewonnen, mehr und mehr schwindet der Glaube an eine substantielle Seele[,] und der Versuch, die Psychologie vollkommen in die Naturwissenschaft aufzulösen, ist für Den, welcher in der Signatur der Zeit zu lesen versteht, der wahrscheinliche Gang der nächsten Zukunft. (Wagner 1854, S. 18f.; 1860, S. 19)

Diese Debatte<sup>68</sup>, «Tummelplatz für das gedankenlose Parteigezänk des sogenannten Materialismus und seiner Gegner» (Noack 1858, S. 3), wurde ein wichtiger Auslöser der Rückbesinnung auf Kant und damit des Neukantianismus. Lotze war auf der Göttinger Versammlung anwesend, wird die Debatte verfolgt und könnte in seinen Vorlesungen davon berichtet haben. So viel zum Hintergrund der Überschrift *Der Kampf um die Seele*. Windelband fährt fort:

Eine charakteristische Veränderung in den allgemeinen wissenschaftlichen Verhältnissen während des 19. Jahrhunderts ist die stetig fortschreitende und jetzt als principiell vollendet anzusehende Ablösung der Psychologie von der Philosophie.<sup>69</sup>

(Windelband 1892, S. 495)

68 Zur Debatte vgl. Gregory 1977, wichtige Texte in Bayertz et al. 2007, zur Bedeutung für den Neukantianismus vgl. Willey 1978, S. 26ff.; Köhnke 1986.

69 Die Wendung «Ablösung der Psychologie von der Philosophie» findet sich nahezu, wenn auch nicht völlig, übereinstimmend bereits in Windelbands *Geschichte der neueren Philosophie* in ihren verschiedenen Auflagen. Doch dort lokalisierte er die «Ablösung der Psychologie von der Metaphysik» (1878a, S. 550) in die Mitte des 18. Jahrhunderts, also ein ganzes Jahrhundert früher als hier. Es muss offen bleiben, ob die Differenz der beiden Designata, von denen die Psychologie abgelöst wird, also von Metaphysik und von Philosophie, den Unterschied eines Jahrhunderts erklären kann oder ob mit beiden Ausdrücken das gleiche gemeint ist und somit die Zentenardifferenz durch eine Änderung der Ansichten Windelbands zustande kam.

In einer Fußnote verweist er auf seine Zürcher Antrittsrede *Ueber den gegenwärtigen Stand der psychologischen Forschung* (Windelband, 1876), in der er diese Position bereits klar und deutlich vertreten hatte. Über diese Ablösung heißt es weiter:

Sie folgte aus dem rapiden Niedergange des metaphysischen Interesses und der metaphysischen Leistungen, welcher zumal in Deutschland als natürlicher Rückschlag auf die hohe Spannung des speculativen Denkens eintrat. So eines allgemeineren Rückhalts beraubt, besass die Psychologie in dem Bestreben, sich als rein empirische Wissenschaft zu befestigen, zunächst nur geringe Widerstandskraft gegen den Einbruch der naturwissenschaftlichen Methode, wonach sie als ein Specialfach der Physiologie oder der allgemeinen Biologie behandelt werden sollte.

(Windelband 1892, S. 495)

Es bleibt unklar, weshalb die Psychologie, quasi personalisiert, ein «Bestreben» verfolgte, «nur geringe Widerstandskraft» besessen habe, den «Einbruch der naturwissenschaftlichen Methode» habe erdulden müssen und sich einem Sollen unterstellte, das sie in ein Spezialfach verwandelte. Nebulös bleibt, ob diese Unterstellung einem «Einbruch» geschuldet war oder einen «Ausweg» aus einem metaphysischen Dilemma darstellte.

Bemerkenswert deutlich wird die Ablehnung Windelbands, die Psychologie unter die Lebenswissenschaften einzuordnen. Nichts anderes bedeutet ja der gegen Ende des 18. Jahrhunderts aufkommende Terminus<sup>70</sup> «Biologie». Das erinnert an die Zoologie, die Georg Friedrich Knapp als eine der Wissenschaften ohne «astronomische Analogiesucht» angeführt hatte, also ohne das Bemühen, in einer Wissenschaft Gesetze nach dem Vorbild der Newton'schen Mechanik aufzustellen, mit der sich die

70 «Die Gegenstände unserer Nachforschungen werden die verschiedenen Formen und Erscheinungen des Lebens seyn, die Bedingungen und Gesetze, unter welchen dieser Zustand statt findet, und die Ursachen, wodurch derselbe bewirkt wird. Die Wissenschaft, die sich mit diesen Gegenständen beschäftigt, werden wir mit dem Namen der Biologie oder Lebenslehre bezeichnen.» So Gottfried Reinhold Treviranus (1802, S. 4) in dem ersten Buch, in dessen Titel das Wort «Biologie» verwendet wurde. Der komplette Titel lautete *Biologie, oder Philosophie der lebenden Natur für Naturforscher und Aerzte* und belegt nebenbei, dass Windelband einen erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erheblich eingegengten Begriff der Philosophie und folglich der Geschichte der Philosophie benutzt. Es darf tentativ die Hypothese ausgesprochen werden, dass diese Einengung mit den Vorgaben des Staatsexamens für Lehramtskandidaten einhergeht, ohne behaupten zu wollen, dass nicht auch andere Faktoren daran mitgewirkt hätten.



Bahnen der Objekte der Astronomie exakt berechnen lassen. Windelband hingegen vertritt den psychologischen Newtonianismus und stellt die Psychologie durchgehend als die Wissenschaft dar, die Gesetze des seelischen Geschehens, der «inneren Natur», in Analogie zu den Gesetzen der Wissenschaft der «äußeren Natur», der Mechanik und Physik, zu finden bestimmt ist.

Für die Vorliebe, mit der sich viele Philosophieprofessoren nach 1848/1849 auf die Psychologie warfen, gab es einen Grund, den Windelband nicht nennt. Die universitätspolitische Atmosphäre der Reaktionszeit war derart mit Misstrauen durchsetzt, dass die Beschäftigung mit Psychologie ein einfacher Weg war, nicht in den Geruch des Demagogenlehrers und Jugendverführers zu geraten, aber dennoch etwas zu lehren und zu publizieren, das zu den Pflichtstoffen dieser Professoren gehörte. Der auch nicht gerade für eine Karriere im Staatsdienst günstige Verdacht des Materialismus ließ sich durch einige Kautelen abweisen.

Als Ergebnis stellt Windelband fest:

Für die Psychologie jedoch als Wissenschaft ergab sich auch *nach der kritischen Erkenntnistheorie* die Nothwendigkeit, auf den Begriff der Seelensubstanz als Grundlage ebenso wie als Ziel ihrer Forschung zu verzichten, und als Lehre von den Gesetzen des seelischen Lebens sich nur auf innerer oder äusserer Erfahrung oder auf beiden zusammen aufzubauen. So bekamen wir die «Psychologie ohne Seele», welche von allen metaphysischen Voraussetzungen frei ist – oder zu sein meint.

(Windelband 1892, S. 499; 1900, S. 524: die kursive Textstelle markiert eine Einfügung in die zweite Auflage)

Windelband geht es hierbei um einen Weg heraus aus dem Gegensatz zwischen einer materialistischen und einer idealistischen Psychologie, also zwischen den metaphysischen oder ontologischen Prämissen verschiedener Blickweisen auf die Psychologie. Dieser Gegensatz führte in den Kampf um die Seele, der über eine Neubesinnung auf die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen mit Friedrich Albert Lange in den Ausweg der Psychologie ohne Seele führte. Diese wiederum mündete in das Postulat des jungen Windelband, die Psychologie sei bereits von der Philosophie abgelöst.

Windelband würdigt sodann Lotzes und Fechners Werke als zwei unterschiedliche Versuche, diese Gegensätze des Kampfes um die Seele zu versöhnen (Windelband 1892, S. 499). Die Darstellung Fechners ergänzt

Windelband in der zweiten Auflage um einen erwähnenswerten Satz, in dem er zum ersten Mal festhält, dass sich in Fechners Gefolge Teile der psychologischen Forschung neuerdings in Laboratorien abspielen:

Die so von Fechner erweckte Hoffnung, durch die indirecte Messung psychischer Grössen die psychophysische oder vielleicht selbst die psychologische Gesetzmässigkeit nach naturwissenschaftlicher Methode mathematisch darzustellen, hat trotz der zahlreichen und schweren Einwände, auf die sie stiess, insofern grossen Erfolg gehabt, als während der letzten Jahrzehnte in vielen dafür gegründeten Laboratorien eifrig gearbeitet worden ist: doch kann man nicht sagen, dass mit dieser Betriebsamkeit des Experimentirens der Ertrag für ein neues und tieferes Verständnis des Seelenlebens gleichen Schritt gehalten hätte.

(Windelband 1900, S. 525)

Mit der Behauptung, Fechner habe die Hoffnung auf die Anwendung einer naturwissenschaftlichen Methode auf Fragen der Psychologie «erweckt», sieht Windelband darüber hinweg, dass schon zuvor solche Fragen in physiologischen Laboratorien behandelt wurden. Aus diesem Ignorieren der wichtigeren Inspirationsquelle für die Gründung psychologischer Laboratorien ist vermutlich Windelbands unhaltbare Ansicht entstanden, dass in den psychologischen Laboratorien hauptsächlich psychophysische Fragen in Nachfolge Fechners untersucht werden. Das ist jedoch unzutreffend. Die Mehrzahl der Experimente in den Laboratorien hatte mit der Fechner'schen Psychophysik nichts zu tun. So zeigt sich, dass Windelband bisher keine Gelegenheit hatte oder sie nicht wahrnehmen wollte, in einem solchen Labor die Begründetheit seiner Ansichten anhand der Wirklichkeit zu überprüfen. Es zeigt sich aber auch die Tendenz, die experimentell arbeitende Psychologie mit dem Ausdruck «Psychophysik» zu belegen und damit ihre Stellung als ein Analogon zur Physik sowie ihre Ferne zur Philosophie propagandistisch zu insinuieren.

Windelbands abschätzige Bemerkung über die «Betriebsamkeit» mag mancher Leser für «eine unberechtigte Minderschätzung der experimentellen Psychologie» halten. Rickert (1915, S. 41) sah dies nicht so. Hingegen konnte Walther Regler, der Rezensent der vierten Auflage des Windelband'schen *Lehrbuchs* (Windelband 1907a), in der dieser Absatz weiterhin zu lesen ist, diesen «schroffen, ablehnenden Bemerkungen über die experimentierende Psychologie» wenig Erbauliches abgewinnen (Regler 1907, S. 495).

Neu eingefügt in die zweite Auflage des *Lehrbuchs* ist ein Absatz über Wilhelm Wundt, der in der ersten Auflage nicht einmal erwähnt wurde:

[...] bei demjenigen Forscher, welcher für die Ausbreitung der psychophysischen Studien am meisten thätig gewesen ist: W. Wundt. Er hat sich von seiner ‹physiologischen Psychologie› her zu einem ‹System der Philosophie› entwickelt, welches die Welt als einen thätigen Zusammenhang von Willensindividua-  
litäten betrachtet: er benutzt in der Metaphysik den Fichte-Fortlage'schen Begriff des substratlosen Thuns und beschränkt die Anwendung des Substanzbegriffes auf die naturwissenschaftliche Theorie. Die Wechselwirkung der Willensactualitäten erzeugt in den organischen Wesen höhere Willenseinheiten und damit verschiedene Stufen des Centralbewusstseins: aber die Idee eines absoluten Weltwillens und Weltbewusstseins, welche sich daraus nach regulativem Princip entwickelt, liegt jenseits der Grenze menschlicher Erkenntnissfähigkeit. (Windelband 1900, S. 526)

Die späteren Auflagen folgen hierin der zweiten. Kommentierenswert ist der Satz, Wundt sei «für die Ausbreitung der psychophysischen Studien am meisten thätig gewesen». Das mag zwar in etwa zutreffen, doch wird dabei übersehen, dass Wundt für die «Ausbreitung» der Reaktionszeitforschung, also der psychochronometrischen Untersuchung des zeitlichen Abstandes zwischen Reiz und Reaktion – und das ist keine psychophysische Forschung – noch sehr viel mehr getan hat als für die «Ausbreitung» der psychophysischen Untersuchungen.

Fechner war der Schöpfer der psychophysischen Studien, und Wundt hat auch auf diesem Gebiet gearbeitet, notwendigerweise als ein Nachfahre Fechners. Wundt hingegen hat das weite Feld der psychochronometrischen Studien eröffnet. Sicher gab es einige Vorläufer auf diesem Gebiet, aber erst Wundt schuf daraus das zentrale Gebiet der neuen experimentellen Psychologie. Das von ihm in die experimentelle Psychologie eingeführte Kurzzeitmessgerät, das Chronoskop, wurde das unerlässliche, geradezu essentielle Instrument in den psychologischen Laboratorien.<sup>71</sup> Das Thema der mentalen Chronometrie fehlt in Windelbands Schriften. Die Fundleere dahingehender textueller Scherben in seinen Bemerkungen zur Psychologie ist auffällig und könnte zu der Vermutung Anlass geben, dass er der experimentellen Psychologie bestenfalls oberflächliche

71 Vgl. Evans 1998; Gundlach 1996; Schmidgen 2005.

Beachtung geschenkt hat. Dies ist umso erstaunlicher, als es gerade die Dimension Zeit war, die Kant der Psychologie als einzig mathematisch bearbeitbare Dimension zugeschrieben hatte:

Noch weiter aber, als selbst Chymie, muß empirische Seelenlehre jederzeit von dem Range einer eigentlich so zu nennenden Naturwissenschaft entfernt bleiben, erstlich weil Mathematik auf die Phänomene des inneren Sinnes und ihre Gesetze nicht anwendbar ist, man müßte denn allein das Gesetz der Stetigkeit in dem Abflusse der inneren Veränderungen desselben in Anschlag bringen wollen, welches aber eine Erweiterung der Erkenntnis seyn würde, die sich zu der, welche die Mathematik der Körperlehre verschafft, ohngefähr so verhalten würde, wie die Lehre von den Eigenschaften der geraden Linie, zur ganzen Geometrie. Denn die reine innere Anschauung, in welcher die Seelen-Erscheinungen construiert werden sollen, ist die Zeit, die nur eine Dimension hat.

(Kant 1786, S. Xf.)

Ein Anhänger Kants, der die Psychologie, ob ganz oder teilweise, den Naturwissenschaften zurechnet, hätte im Felde der psychochronometrischen Studien wohl interessante Materie für abstrakte Betrachtungen finden können. Doch diese sind bei Windelband nicht zu finden. Das ihm dieses Kant-Wort bestens vertraut war, steht außer Zweifel. Er vermutet sogar, dass Kant auch im Jahre 1904 den Begriff Wissenschaft nicht auf die Psychologie anwendbar fände, wogegen aber er selbst, Windelband, «auch sie zu den eigentlichen Wissenschaften» zähle (Windelband 1904c, S. 10). Welche Wissenschaften zu den eigentlichen gehören, ergibt sich aus dem Kontext; es sind diejenigen mit den allgemeingültigen Gesetzen wie Physik oder der Suche nach solchen wie Psychologie.

Angemerkt sei, dass Paul Hensel (1909, S. 1) später behaupten wird, Kant habe die Psychologie zu den Naturwissenschaften gerechnet. Hier folgt er seinem Lehrer und Habilitationsmentor Windelband nicht. Man darf aber vermuten, dass Hensel Kant nur als eine quasi von Windelband belehrte Marionette in seinem Zeitungsartikel benutzt, in dem es um die Abwehr der Besetzung philosophischer Lehrstühle mit Psychologen, zumal experimentell arbeitenden, ging.

*Psychologie zwischen der Natur und der Geschichte*

Doch weiter zur ersten Auflage der Windelband'schen Darstellung der *Geschichte der Philosophie*. Den letzten Paragraphen überschreibt er mit «Natur und Geschichte». Hier verfolgt er den etwas später so genannten Gegensatz zwischen nomothetischen und idiographischen Wissenschaften, oder besser, Methoden der Wissenschaften. Er erläutert:

Der Dualismus der kantischen Weltanschauung spiegelt sich in der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts durch die eigenthümliche Spannung des Verhältnisses von Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft. [...] Nimmt man dabei aus dem Bereiche der Geisteswissenschaft das, wie gezeigt wurde, streitige Gebiet der Psychologie fort, so bleibt der <Natur> gegenüber, noch mehr dem kantischen Gedanken entsprechend, das gesellschaftliche Leben und seine historische Entwicklung in ihrer ganzen Ausdehnung nach allen Richtungen übrig. (Windelband 1892, S. 500)

Dem folgt eine Darstellung der Zuspitzung des Gegensatzes zwischen Naturwissenschaft und Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert, des angeblichen Kampfes zwischen naturwissenschaftlicher und historischer Weltanschauung. Eine Form der «Lehre vom objectiven Geist» sieht Windelband dort, «wo sie rein psychologisch und empirisch aufgefasst wurde». Denn:

Im geistigen Leben des Individuums spielen sich zahlreiche Vorgänge ab, welche lediglich darauf beruhen, dass der Einzelne überhaupt nie anders denn als Glied eines psychischen Zusammenhanges existirt [...] Durch deren Studium muss die Individualpsychologie zu einer Socialpsychologie erweitert werden. Dies Princip haben Lazarus und Steinthal aufgestellt, und den eminent historischen Charakter, welchen die Ausführung desselben haben muss, deuteten sie durch den übrigens wenig glücklichen Namen der Völkerpsychologie an. (Windelband 1892, S. 501; 1900, S. 529)

Hier bezieht sich Windelband auf die Herbartianer Moritz Lazarus und Heymann Steinthal, die – auf Herbart, Hegel und Herder rekurrend – gegen Ende der 1850er Jahre eine Völkerpsychologie hervorbrachten.

Wundt übernahm diesen Ausdruck, den die beiden geprägt hatten, und begriff die Psychologie als aus zwei Teilen bestehend, der experimentellen oder physiologischen Psychologie und der Völkerpsychologie. Darin erblickte er keineswegs völlig verschiedene Gebiete der Psychologie, sondern gewann diese Einteilung aus den verschiedenen Methoden ihrer Bearbeitung. Die Völkerpsychologie beobachtet geistige Erzeugnisse, und die experimentell vorgehende Psychologie beobachtet unter kontrollierten Bedingungen hervorgerufene Vorgänge (vgl. Wundt 1896, § 3).

Der Name ‹Völkerpsychologie› ist in der Tat wenig glücklich, denn manche Leser neigen dazu, darunter eine psychologische Charakteristik verschiedener Völker zu verstehen. Darum aber geht es nicht maßgeblich. Es geht um die Aussage, dass die geistigen Erzeugnisse Resultat kollektiver Tätigkeit sind, dass sie sprachlich vermittelt werden, dass die Sprache eins der wichtigsten Erzeugnisse kollektiver Tätigkeit ist und dass die Zugehörigkeit zu dem entscheidenden Kollektiv, dem Volk, über die gemeinsame Sprache bestimmt wird – jedenfalls gemäß der Tradition im deutschen Sprachraum, in der schon der Name dieses Volkes aus der Bezeichnung seiner Sprache stammt.

Die Bezeichnung ‹Socialpsychologie› hingegen hat der Herbartianer Gustav Adolf Lindner (1828–1887) in das wissenschaftliche deutsche Vokabular eingeführt, möglicherweise nach dem Muster des Carlo Cattaneo (1801–1869), der den Ausdruck ‹psicologia sociale› verwendete. Albert Eberhard Friedrich Schäffle (1831–1903) hat für die weitere Verbreitung des Neologismus ‹Socialpsychologie› gesorgt. Bei Lindner und Schäffle wird die Gesellschaft als ein sozialer Organismus angesehen, dem in Analogie zu einem individuellen Organismus eine Art sozial-seelischer Funktionen zugeschrieben werden. Anzumerken ist, dass die Verwendung des Ausdrucks ‹Socialpsychologie› damals Sprachpflegern widerstrebte, da er lateinische und griechische Bestandteile zu einer sprachlichen Hybridbildung, einem so genannten und auch genannten Barbarismus, vermischt. Die Welle des Sprachpurismus hatte das deutsche Kaiserreich erfasst, fand hingegen in Österreich-Ungarn sehr viel weniger Anhänger. So findet sich der Ausdruck ‹Socialpsychologie› bei dem Österreicher Lindner und dem in Österreich wirkenden Schwaben Schäffle, während ‹Völkerpsychologie› eher für reichsdeutsche Autoren<sup>72</sup>

72 Wundt gehört zu den gemäßigten Sprachpflegern und zieht das Wort ‹Völkerpsychologie› der ‹Sozialpsychologie› vor. Seine Mäßigung zeigt sich beispielsweise in der Bemerkung über die Bezeichnung ‹Soziologie› ‹mit ihrem lateinischen Kopf und ihrem griechischen Schweif›, dass man sich daran ‹unter dem nun einmal eingerissenen Zwang der Verbreitung allmählich gewöhnt› habe (Wundt 1916/1917, S. 199; 1921, S. 139).

kennzeichnend ist, denen dieser deutsch-griechische Bastard eigenartigerweise nicht unangenehm klingt. Aus dieser linguistischen Verteilung darf jedoch nicht gefolgert werden, dass autorenspezifische Bestimmungen der Begriffe ignoriert werden können.

Windelband verwendet hier beide Bezeichnungen, später dagegen zieht er den Ausdruck ‹Socialpsychologie› vor, woraus man folgern darf, dass er entweder nicht in die Lager der gemäßigten oder der strengen Sprachpfeiler gehört oder sich des Ausdrucks ‹Völkerpsychologie› deshalb enthält, weil er vermeiden will, in die Nähe Wundts gerückt zu werden, der mit seinem zehnbändigen Werk die maßgebende Autorität der Völkerpsychologie wurde.

An der hier zitierten Stelle geht Windelband nicht auf nähere Bestimmungen der Völkerpsychologie ein. Es kann gleichwohl der Eindruck entstehen, dass er Individualpsychologie und Völker- oder Sozialpsychologie als getrennte Gebiete betrachtet, die der Natur einerseits und der Geschichte andererseits zuzuordnen sind. In der zweiten Auflage des *Lehrbuchs* findet sich ein neuer Absatz, der die Beziehung zwischen Psychologie und Geschichte behandelt:

Aus dem Siege des naturwissenschaftlichen Denkens ergaben sich dann die grossen metaphysischen Systeme und als deren Konsequenz die unhistorische Denkart der Aufklärung; und ihr stellte die deutsche Philosophie ihre historische Weltanschauung gegenüber. Es ist zu beachten, dass diesem Gegensatz auf dem psychologischen Gebiet fast durchgängig der des Intellectualismus und des Voluntarismus entspricht. Deshalb steht es nicht im Einklang mit der Entwicklung der Psychologie unseres Jahrhunderts, wenn sich in dessen letzten Jahrzehnten die sog. naturwissenschaftliche Methode in die Geschichte hineinzudrängen gesucht hat. Freilich sind es nicht die grossen Historiker, die dieser Irrung verfallen, wohl aber hie und da solche, die entweder selbst den Schlagworten des Tages gegenüber zu schwach sind oder sich ihrer zur Wirkung auf die Masse bedienen. (Windelband 1900, S. 533)

Hier steht anscheinend ‹Psychologie› für ‹Individualpsychologie›, nicht etwa für eine Verbindung der Individualpsychologie mit der Sozial- oder Völkerpsychologie. Auf den hier angedeuteten Historikerstreit, bei dem Windelband die ‹grossen Historiker› auf einer bestimmten Seite, die irrenden auf der anderen wahrnimmt, wird noch weiter unten einzugehen sein.

### *Windelbands Lehrtätigkeit in Straßburg*

Kommen wir nach Betrachtung dieser Aussagen aus dem *Lehrbuch der Geschichte der Philosophie* zu Windelbands Lehrtätigkeit in Straßburg. Der Preuße Ernst Laas<sup>73</sup> (1837–1885), seit 1872 Ordinarius für Philosophie dort, las in Windelbands Antrittssemester 1882/1883 Psychologie. Im folgenden Semester las Privatdozent Hans Vaihinger (1852–1933) Psychologie. Im Wintersemester 1883/1884 war Windelband an der Reihe mit diesem Stoff. So entstand ein Turnus, bei dem Windelband jedes zweite Wintersemester die Psychologie vortrug, also 1885/86, 1887/88 und so fort. Ab dem Wintersemester 1886/1887 offerierte der Nachfolger des verstorbenen Laas, Theobald Ziegler (1846–1918), Psychologie und fand sich ein in den Rhythmus, jedes andere Wintersemester der Psychologie zu dienen. So konnte ein Straßburger Student mit mindestens einer Psychologievorlesung im Jahr rechnen. Die Denomination der Professur Zieglers belief sich auf Philosophie und Pädagogik, was nicht unpassend war, denn er hatte sich zuvor als Gymnasiallehrer in Straßburg betätigt.

Die Vorlesungen zur Psychologie in Straßburg wurden somit öfter angeboten als in den Statuten der Kaiser-Wilhelms-Universität vorgeschrieben. Im Statut von 1875 heißt es im Paragraphen 8:

Jede Fakultät ist für die Vollständigkeit des Unterrichts in den Gegenständen ihres Gebietes verantwortlich. Es ist darauf Bedacht zu nehmen, daß in einem Zeitraum von drei Semestern die Hauptfächer von ordentlichen und außerordentlichen Professoren gelesen werden. (Hoseus 1897, S. 28)

Die Philosophische Fakultät hatte diese allgemeine Vorschrift des mindestens dreisemestrigen Vorlesungsangebotes der Hauptfächer selbstverständlich übernommen und im § 20 ihrer Ordnung festgehalten (Hoseus 1897, S. 74). Leider findet sich dort keine Angabe, welche Fächer als Hauptfächer gelten. Aus der tatsächlich übervorschriftsmäßigen Frequenz lässt sich aber schließen, dass Psychologie im Studium der Philosophie eins dieser Hauptfächer war.

73 Was Windelband von diesem Kollegen Ernst Laas hielt, ist seinem Brief an Georg Jellinek vom 22. März 1883 zu entnehmen: «Durch traurige Verhältnisse ist hier, in unserer Westmark, in der deutschen Reichsuniversität, die Philosophie von einem Positivisten niederen Ranges, Laas, occupirt worden, eine der trübsten akademischen Geschichten, und demgegenüber ist es nun die schwere Aufgabe, [...] hier die großen Traditionen der deutschen Philosophie zur Geltung zu bringen.» (Zitiert nach Köhnke 1997, S. 47.)



Sehr ablehnend<sup>74</sup> äußerte sich Wilhelm Dilthey über die Beziehung zwischen Windelband und Ziegler sowie über einen mutmaßlichen Charakterfehler Windelbands im Januar 1886 in einem Schreiben an den Bonner Kollegen Hermann Usener (1834–1905): «Ziegler, den jetzt der sich als egoistischer Streber traurigst enthüllende Windelband in Laas['] Stelle gebracht hat, um nur eine Puppe neben sich zu haben» (Dilthey 2015, S. 121). Man mag vermuten, dass so harte Worte fielen, weil vielleicht Dilthey einen seiner Schüler für diese Stelle eingeplant hatte. Sicher ist immerhin, dass Ziegler in seiner Besprechung des ersten und einzig gebliebenen Bandes der Dilthey'schen *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (1883) neben unerheblichen Löblichkeiten eine Anzahl gravierender Mängel<sup>75</sup> konstatierte (Ziegler 1883) und deswegen vermutlich Dilthey in schlechter Erinnerung geblieben war.

Außer den alle vier Semester vorgetragenen Hauptvorlesungen zur Psychologie bot Windelband kaum Zusätzliches zu diesem Themenfeld an. Eine Ausnahme ergab sich im Wintersemester 1887/88. Da bot er neben seiner regulären Psychologievorlesung noch eine weitere zu Herbart's Psychologie an.

Über die Straßburger Vorlesungen Windelbands lässt sich mehr erfahren als über diejenigen, die er in Freiburg oder in Heidelberg hielt. Die zweite Straßburger Vorlesung im Wintersemester 1884/1885 ist durch eine Mitschrift des damaligen Studenten Heinrich Rickert überliefert. Die zehnte Psychologievorlesung Windelbands im Wintersemester 1899/1900 ist durch Notizen überliefert, die der Student Otto Baensch sich anfertigte. Die Texte dieser Mitschriften finden sich mit einigen Erläuterungen im Anhang.

Der Turnus der Windelband'schen Psychologievorlesungen ergab insgesamt elf Vorlesungen zur Psychologie in 41 Straßburger Semestern. Die kumulierte Leipziger, Zürcher, Freiburger und Straßburger Bilanz für die Psychologie besteht somit aus 17 Vorlesungen zur Psychologie in 56 Semestern.

74 In durchaus anderem Ton war der Brief aus dem Jahre 1875 an seinen Bruder Karl Dilthey gehalten (vgl. S. 52).

75 Hier nur ein einziges, besonders schwer verdauliches Beispiel bei einem Werk, das in die Geisteswissenschaften einleiten will: «So möchte ich nicht einmal wagen, genau anzugeben, was DILTHEY unter Geisteswissenschaften versteht» (Ziegler 1883, S. 492).

### *Windelband als Examinator*

Windelband hat in Straßburg eine nicht geringe Zahl Studenten promoviert, so etwa Heinrich Rickert. Unter denen, die sich bei Windelband habilitierten, ist Paul Hensel (1860–1930) zu nennen. Hensel war 1885 von Alois Riehl in Freiburg promoviert worden und habilitierte sich am 4. August 1888 in Straßburg. Als Straßburger Privatdozent las er über Themen, die auch Windelband behandelte, darunter über Psychologie. Es ist davon auszugehen, dass dies in Absprache und im Einvernehmen mit Windelband geschah. 1895 wurde Hensel zum außerordentlichen Professor für Philosophie ernannt. Am 20. Februar 1898 wurde er als außerordentlicher Professor nach Heidelberg berufen. Dort hatte er ebenfalls Psychologie zu lehren, da der Heidelberger Ordinarius Kuno Fischer dieses Thema für seine Person ablehnte. Wie zu zeigen sein wird, zog Hensels Berufung zum Ordinarius für Philosophie nach Erlangen 1902 es nach sich, dass Fischer Windelband nach Heidelberg holte. Hensel beteiligte sich später publizistisch im Sinne Windelbands am Kampf gegen die so genannte Besetzung philosophischer Lehrstühle durch Psychologen.

In seiner Straßburger Zeit war Windelband als Mitglied der Prüfungskommission für Kandidaten des höheren Schulamts an der Durchführung der Staatsexamina beteiligt. Die Mitglieder dieser Kommission wurden in der Regel im März oder April für ein Jahr bestellt, ihre Ernennung im *Central- und Bezirks-Amtsblatt für Elsaß-Lothringen* öffentlich bekannt gegeben. In dessen erstem Jahrgang 1883 wurde festgehalten, dass als Vorsitzender dieser Kommission der klassische Philologe Wilhelm Studemund fungierte und für die Fächer Philosophie und wissenschaftliche Pädagogik das ordentliche Mitglied der Kommission Ernst Laas zuständig war.<sup>76</sup>

1884 ersetzte Windelband den ausscheidenden Laas und wurde als ordentliches Mitglied der Kommission für die Fächer Philosophie und Pädagogik zuständig.<sup>77</sup> Im Frühjahr 1885 wurde die gleiche Besetzung bestellt, doch da Studemund nach dem Sommersemester Straßburg verließ und nach Breslau zog, wurde im Herbst Windelband zum Vorsitzenden der Prüfungskommission ernannt. Seine Zuständigkeit für Philosophie und

76 *Central- und Bezirks-Amtsblatt für Elsaß-Lothringen*, 9. Juni 1883, Nr. 23, S. 164.

77 *Central- und Bezirks-Amtsblatt für Elsaß-Lothringen*, 24. Mai 1884, Nr. 22, S. 125.

Pädagogik blieb davon unberührt.<sup>78</sup> Diese Positionen wurden auch 1886 und 1887 bestätigt.

1888 änderte sich dies jedoch. Vorsitzender der Kommission wird der deutsche Philologe Ernst Martin, und zuständig für Philosophie und Pädagogik das ordentliche Mitglied Theobald Ziegler.<sup>79</sup> Beide bleiben auch 1889 in diesen Ämtern. 1890 dagegen übernimmt Windelband wieder diese beiden Positionen.<sup>80</sup> Das bleibt in den folgenden Jahren unverändert, bis Windelband für 1894/95 zum Rektor der Universität ernannt wird und wohl deshalb die Kommission verlässt. Vorsitzender wird jetzt der romanische Philologe Gustav Gröber, und zuständig für Philosophie und Pädagogik wieder Ziegler.<sup>81</sup> Beide behalten die Stellung auch 1895.

Doch 1896 wird erneut Windelband für beide Kommissionsämter bestellt<sup>82</sup> und bleibt auf diesen Positionen die folgenden drei Jahre, auch wenn er 1897/98 erneut das Amt des Rektors der Universität bekleidet. Erst 1900 gibt es wieder einen Wechsel in der Prüfungskommission für Kandidaten des höheren Schulamts. Ziegler übernimmt für die folgenden Jahre die Posten des Vorsitzenden und auch den des Prüfers für Philosophie und Pädagogik<sup>83</sup>. Da das *Amtsblatt* jetzt die Zuständigkeiten für die Prüfungsfächer nicht mehr aufführt, ist das Letztere nur zu vermuten, wenn auch mit größter Wahrscheinlichkeit.

78 *Central- und Bezirks-Amtsblatt für Elsaß-Lothringen*, 16. Mai 1885, Nr. 20, S. 95, und 31. Oktober 1885, Nr. 45, S. 213.

79 *Central- und Bezirks-Amtsblatt für Elsaß-Lothringen*, 26. Mai 1888, Nr. 28, S. 125f.

80 *Central- und Bezirks-Amtsblatt für Elsaß-Lothringen*, 24. Mai 1890, Nr. 22, S. 157.

81 *Central- und Bezirks-Amtsblatt für Elsaß-Lothringen*, Beiblatt, 5. Mai 1894, S. 123.

82 *Central- und Bezirks-Amtsblatt für Elsaß-Lothringen*, Beiblatt, 25. April 1896, S. 97f.

83 *Central- und Bezirks-Amtsblatt für Elsaß-Lothringen*, Beiblatt, 21. April 1900, S. 121.

## Reaktionen der Philosophie auf die Ausbreitung einer experimentell arbeitenden Psychologie – unterschiedliche Teilungsbestrebungen

Auf die Berufung experimentell arbeitender Dozenten in die Reihen der «wirklichen» Philosophieprofessoren und die daraus entstehende ungleiche Chancenverteilung ihres akademischen Nachwuchses, von dem wegen der zunehmenden Bedeutung der experimentellen Psychologie immer öfter die neuartige Qualifikation der Erfahrung mit Arbeiten in psychologischen Laboratorien verlangt wurde, reagierten manche Professoren der Philosophie mit dem Vorstoß, das Feld oder das Fell der Psychologie zu teilen. Auch die Fakultätenfrage mag ihren Anteil zu den Teilungsversuchen beigetragen haben, denn Laboratorien wurden als Bestandteile einer mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät oder Sektion angesehen, in historisch-philosophischen Fakultäten oder Sektionen hingegen als störende Fremdkörper empfunden. Hier zunächst zwei namhafte Beispiele für Versuche, die widerspenstige Psychologie durch Segmentierung wenigstens teilweise noch zu beherrschen.

### *Wilhelm Diltheys Zweiteilung*

Weithin bekannt geworden und gelegentlich heute noch diskutiert ist eine Zweiteilung, die Wilhelm Dilthey propagierte. Als Nachfolger Lotzes auf dem Berliner Lehrstuhl der Theoretischen Philosophie wurde er 1887 auch ordentliches Mitglied der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Vor diesem auserwählten Publikum befasste er sich 1894 in zwei Akademievorträgen ausführlich mit der Psychologie. Er betitelte sie mit *Ideen über eine beschreibende Psychologie* und mit *Das Verhältniss der beschreibenden zu der erklärenden Psychologie*. In den Sitzungsberichten der Akademie erschienen beide Vorträge zusammengefasst unter der Überschrift *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie* (Dilthey 1894). Dieser Titel hat manch flüchtigen

Leser über die Teilungslinie, die Dilthey vornimmt, in die Irre geführt. Die Gegenüberstellung zweier Arten Psychologie besteht nicht etwa zwischen einer beschreibenden und einer zergliedernden Psychologie, sondern zwischen der beschreibenden und der erklärenden Psychologie. Für die beschreibende sind zwei Methoden kennzeichnend, das Beschreiben und das Zergliedern, und diese werden als komplementäre Teile der beschreibenden Psychologie aufgefasst. Dilthey vermeidet hier, vielleicht sprachreinigerisch inspiriert, die anderswo üblichen fremdsprachlichen Bezeichnungen <deskriptiv> für <beschreibend> und <analytisch> für <zergliedernd>. Beide so bezeichneten Vorgänge haben nichts mit dem Erklären zu tun, das Aufgabe der anderen, der erklärenden Psychologie sein soll.

Dilthey greift mit seiner Gegenüberstellung der erklärenden Psychologie gegen die beschreibende Psychologie auf eine allgemeine Klassifikation der Wissenschaften zurück, die im 18. Jahrhundert verbreitet war, die das 19. Jahrhundert hingegen hinter sich ließ. Im 18. Jahrhundert unterschied man innerhalb der Naturwissenschaften zwischen Naturgeschichte<sup>84</sup>, die beschrieb, und Naturlehre, die erklärte. Anders gesagt, zwischen Wissenschaften, die über Gesetze verfügten und damit Vorgänge erklären konnten, und gesetzlosen, nur beschreibenden Wissenschaften. Paradebeispiele der gesetzlosen waren Botanik und Zoologie und der erklärenden Wissenschaft Mechanik und Astronomie.

Wilhelm Wundt verwendete diese Unterscheidung noch in der ersten Auflage seiner *Grundzüge der Physiologischen Psychologie*. Die physiologische Psychologie rechnete er der Naturlehre zu, die Völkerpsychologie hingegen der Naturgeschichte. Wundt konstatierte allerdings, dass Naturgeschichte und Naturlehre «von einander abhängig» sind (Wundt 1874, S. 4), und in der dritten Auflage der *Grundzüge* heißt es schließlich deutlicher: «Beide Gebiete lassen eine bleibende Trennung nicht zu» (Wundt 1887, S. 4). Ab der fünften Auflage der *Grundzüge* (Wundt 1902) verwendet Wundt diese mittlerweile antiquierte Aufteilung zwischen Naturgeschichte und Naturlehre nicht mehr, vermutlich auch deswegen, weil Dilthey sie inzwischen exhumiert und ihr einen anderen Sinn gegeben hatte.

Dilthey verwendete somit in seinen Akademievorlesungen eine Gegenüberstellung, die zumindest den älteren Zuhörern noch irgendwie vertraut sein mochte. Das Ungewohnte war, dass er nicht etwa eine Wissenschaft einer anderen gegenüberstellte, sondern dass er diese Gegenüberstellung innerhalb einer bisher als Einheit gesehenen Wissenschaft

84 Vgl. Lepenies 1976; 1977.

vornahm. Die erklärende Psychologie, so Dilthey vor der Akademie, wolle Kausalzusammenhänge begründen und bediene sich des Verfahrens der naturwissenschaftlichen Hypothesenbildung. Die beschreibende und zergliedernde Psychologie hingegen entspringe «aus dem Zusammenhang der Geisteswissenschaften und der Function der Psychologie innerhalb derselben» (Dilthey 1894, S. 1338). Eine solche Psychologie solle die Grundlage der Geisteswissenschaften (Dilthey 1894, S. 1363), insbesondere der Geschichtswissenschaften werden. Sie sei möglich, jedoch – und hier folgt seine gern übersehene Kautel – gebe es sie noch nicht.<sup>85</sup> Dilthey postulierte folglich eine Aufteilung der Psychologie zwischen einer mutmaßlich existierenden und einer in Zukunft erst noch zu konstruierenden Psychologie.<sup>86</sup>

Offensichtlich ist Diltheys Trennung zweier Psychologien ganz anderer Art als die Trennung, die Wundt mit seiner Einteilung in Physiologische Psychologie und Völkerpsychologie vornahm. Bei Wundt liegt der Unterscheidung eine Einsicht in die Beschränktheit der experimentellen Methode zugrunde, die sich nicht auf das, was er Völkerpsychologie nennt, anwenden lasse, nicht aber leitet ihn die Absicht, zwei separate und unabhängige Teile der Psychologie zu postulieren. Bei der Lektüre Diltheys hingegen stellt sich der Eindruck ein, dass eine wechselseitige Abhängigkeit beider Gebiete weder gedacht noch gewünscht wird.

Spannend mag natürlich sein, wie denn eine noch nicht zuhandene beschreibende und zergliedernde Psychologie Grundlage der Geisteswissenschaften sein soll. Das deutlich zu machen, wurde zu einer Aufgabe, die Dilthey freiwillig übernommen und an der er sich übernommen hatte.

### *Windelbands Zweiteilungsansätze*

Windelband wird nachgesagt, auch er habe die Psychologie zweiteilen wollen, und heute noch findet sich in der Literatur gelegentlich die sich auf Windelband berufende Unterscheidung zwischen einer nomothetischen Psychologie und einer idiographischen Psychologie. Hinter den Proklamationen solch unterscheidbarer Spezies der Psychologie

85 Walthers Schmied-Kowarzik (1912) versuchte ohne jeden Erfolg, Diltheys zergliedernde Psychologie unter dem Namen einer neuen analytischen Psychologie aufzubauen, diese von der empirischen Psychologie abzusetzen und somit zu zwei verschiedenen, säuberlich getrennten Psychologien zu gelangen.

86 Diltheys Akademiereden hatten auch einen eindeutigen lokalen hochschulpolitischen Hintergrund, doch das sei hier übergangen (vgl. Rodi 1987; Gundlach 2014).

steckt allerdings ein Missverständnis dessen, was Windelband zu Papier brachte, und daran ist er selbst nicht unschuldig.

An jedem 1. Mai feierte die Kaiser-Wilhelms-Universität zu Straßburg den Tag ihrer Eröffnung im Jahre 1872. An diesem Tag im Jahre 1894 hielt Windelband in seiner ersten Amtsperiode<sup>87</sup> als Rektor die heute noch wohlbekannte Straßburger Rektoratsrede *Geschichte und Naturwissenschaft* (Windelband 1894a; 1894b). Dies Datum ist nicht unwichtig. Es wird häufig behauptet, Windelband wende sich in dieser Rede unmittelbar gegen Diltheys Berliner Akademiereden und dessen Behandlung der Psychologie.

Nun trug Dilthey aber seine beiden Teilreden am 22. Februar und am 7. Juni 1894 vor. In den *Akademieberichten* werden nur die Vortragstitel mit Datum, an dem die Reden gehalten wurden, genannt, die Texte selbst werden dort noch nicht wiedergegeben. In gedruckter Form und miteinander verbunden, möglicherweise auch modifiziert, sind sie erst im zweiten Halbband des Jahrgangs 1894 der *Sitzungsberichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* nachzulesen, der am 31. Januar 1895 ausgegeben<sup>88</sup> wurde. Windelbands Rede jedoch wurde in zeitlicher Nähe zum 1. Mai 1894 gedruckt. Die Broschüre zum Straßburger Stiftungsfest, die Windelbands Rede enthält (Windelband 1894a), ist bereits im *Jahres-Verzeichniss der an den Deutschen Universitäten erschienenen Schriften, IX, 15. August 1893 bis 14. August 1894*, auf Seite 238 aufgeführt. Die *Naturae Novitates, Bibliographie neuer Erscheinungen aller Länder auf dem Gebiete der Naturgeschichte und der exakten Wissenschaften, Bd. 16*, der Staatsbibliothek zu Berlin verzeichnen den eigens paginierten Sonderdruck dieser Rektoratsrede (Windelband 1894b) im Juliheft 1894 auf Seite 340. Somit kann Windelbands Rektoratsrede nicht gegen Diltheys erst ein halbes Jahr später im Druck vorliegende *Ideen* gerichtet sein. Dass die beiden zuvor zu diesen Fragen korrespondierten, ist nach der bereits zitierten Bemerkung Diltheys über den «sich als egoistischer Streber traurigst enthüllende[n] Windelband» nicht anzunehmen.

Mit Erscheinen der *Sitzungsberichte* erhielt Dilthey Sonderdrucke seiner *Ideen* und versandte sie an andere Lehrer der Philosophie, darunter auch an Windelband. Der antwortete am 25. März 1895, er habe sich «mit Ihren psychologischen Grundlegungen vertraut gemacht» und fuhr siblyllinisch fort:

87 Seine erste Amtsperiode dauerte vom 1. April 1894 bis zum 1. April 1895, die zweite vom 1. April 1897 bis zum 1. April 1898

88 Vgl. *Sitzungsberichte* 1894, S. 1407.

Ich brauche nicht ausführlicher darüber zu sein, wie nahe sie mir gehen, wie tief sie meine eigenen Überlegungen berühren, Zustimmung und Widerspruch in mannigfacher Richtung hervorrufen.<sup>89</sup>

Da er demnächst nach Berlin kommen werde, werde er sich «ganz außerordentlich freuen», Dilthey dort zu treffen. Gewiss ist es alles andere als ausgeschlossen, dass sich Windelbands Rektoratsrede gegen Diltheys Auffassungen richtete, jedoch kaum in der Gestalt, in der sie der Preußischen Akademie vorgetragen wurden, sondern eher, wie sie in der *Einleitung in die Geisteswissenschaften* (Dilthey 1883) anzutreffen sind. Soweit zur Behauptung, Windelbands Rektoratsrede richte sich gegen Diltheys Akademiereden.

In Windelbands Rektoratsrede geht es, wie bei Dilthey, um wissenschaftssystematische Fragen. Windelband unterteilt grundlegend die Wissenschaften in zwei Bereiche, einmal denjenigen der Erfahrungswissenschaften, die mit seinen Worten «einer Feststellung von Tatsachen durch Wahrnehmung bedürfen» (Windelband 1894a, S. 22; 1894b, S. 8), und zweitens denjenigen, der die Wissenschaften umfasst, die nicht auf Erfahrung aufgebaut werden, wie Mathematik und Philosophie. Seine weiteren Ausführungen zielen auf den Bereich der Erfahrungswissenschaften, denn dort habe sich eine unglückliche Einteilung verbreitet:

Für die Einteilung dieser auf die Erkenntnis des Wirklichen gerichteten Disziplinen ist gegenwärtig die Scheidung von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften geläufig: ich halte sie in dieser Form nicht für glücklich.

(Windelband 1894a, S. 22f.; 1894b, S. 8f.)

Gerade die Behauptung, für die Geisteswissenschaften sei so etwas wie eine innere Wahrnehmung als besondere Erkenntnisart zuständig, sei durch «die Erkenntnis-kritik der neuesten Zeit [...] in's Schwanken gebracht» (Windelband 1894a, S. 23; 1894b, S. 9). Besonders betroffen durch diese unbrauchbare Einteilung sei «eine empirische Disciplin von solcher Bedeutsamkeit wie die Psychologie» (Windelband 1894a, S. 23; 1894b, S. 9). Denn

[...] ihrem Gegenstand nach ist sie nur als Geisteswissenschaft und in gewissem Sinne als die Grundlage aller übrigen zu charak-

89 Wiedergegeben in Lessing 1985, S. 215; Dilthey 2015, S. 500.



terisieren; ihr ganzes Verfahren aber, ihr methodisches Gebahren ist vom Anfang bis zum Ende dasjenige der Naturwissenschaften.

(Windelband 1894a, S. 23f.; 1894b, S. 9f.)

Dilthey hat gegen diese, seiner eigenen Auffassung zuwider laufende Stellungnahme schnell reagiert. Am 25. April 1895 trug er erneut in der Preußischen Akademie vor. Im ersten Abschnitt greift er Windelbands Ausführungen an. Zunächst sollte diese Offensive auch in den *Sitzungsberichten* der Akademie der Öffentlichkeit präsentiert werden, doch dann entschloss sich Dilthey, große Teile seines Vortrags, darunter die Auseinandersetzung mit Windelband, unpubliziert zu lassen. Die Teilstücke, die als angebliche, aber eben nicht vollständige Wiedergabe seines Vortrags erschienen (Dilthey 1896), lassen gar nicht mehr vermuten, dass überhaupt eine Auseinandersetzung mit Windelband stattgefunden hatte. Erst posthum wurde der vollständige Vortrag einschließlich der gegen Windelband gerichteten Abschnitte publiziert (Dilthey 1924). Ob es sein harsches Urteil über Windelband in diesem Vortrag war, das Dilthey veranlasste, diese Abschnitte zu unterdrücken und damit einer publizistischen Fehde auszuweichen, ist nicht bekannt, wenn auch naheliegend.

Windelband lehnte also in seiner Rektoratsrede die verbreitete Zweiteilung der Wissenschaften ab und unterbreitete eine neue, «rein methodologische, auf sichere logische Begriffe zu gründende Einteilung der Erfahrungswissenschaften» (Windelband 1894a, S. 25; 1894b, S. 11), nämlich

die Erfahrungswissenschaften suchen in der Erkenntnis des Wirklichen entweder das Allgemeine in der Form des Naturgesetzes oder das Einzelne in der geschichtlich bestimmten Gestalt; sie betrachten zu einem Teil die immer sich gleichbleibende Form, zum anderen Teil den einmaligen, in sich bestimmten Inhalt des wirklichen Geschehens. (Windelband 1894a, S. 26; 1894b, S. 12)

Windelband nennt dies eine Einteilung in Gesetzeswissenschaften und Ereigniswissenschaften und verwendet dafür die bekannten Wörter «nomothetisch» und «idiographisch».

Diese deutschen Wörter sind aus dem klassischen Griechisch übernommen. Dort bedeutet νομοθετικός zum Gesetzgeber oder zur Gesetzgebung gehörend und ιδιόγραφος das gleiche wie αὐτόγραφος, nämlich selbst oder eigenhändig geschrieben oder unterschrieben. Es handelt sich bei den deutschen Wörtern nicht, so sei erlaubt anzumerken, um Neologismen

oder Kunstausdrücke, wie häufig angenommen wurde, so etwa von Schnädelbach (1983, S. 78). Beide Wörter waren schon lange vor Windelband im Deutschen vertreten, und zwar in genau den Bedeutungen, die sie bereits in jener Sprache hatten, der sie entlehnt waren.<sup>90</sup> Dank den Bemühungen der Sprachpuristen waren sie im letzten Drittel des 19. Jahrhundert kaum in Gebrauch, so dass Windelband ihnen neue, nicht nur bei klassischen Philologen jedoch eher Bedenken<sup>91</sup> erregende Bedeutungen unterschieben konnte. Denn weder geben Wissenschaften Gesetze – sie suchen sie – noch müssen einmalige Begebenheiten eigenhändig beschrieben werden.

Dem Auftritt der Wörter <nomothetisch> und <idiographisch> folgt eine merkwürdige Unsauberkeit im Argumentieren. Einerseits spricht Windelband von nomothetischen und idiographischen Wissenschaften, also von Gesetzeswissenschaften und Ereigniswissenschaften, und erweckt so den Eindruck, er plädiere für eine neue, bessere Wissenschaftssystematik. Andererseits zeigt er an den Beispielen der «Physiologie des Leibes», der Geologie, der Astronomie, dass «dieselben Gegenstände zum Object einer nomothetischen und daneben auch einer idiographischen Untersuchung gemacht werden können» (Windelband 1894a, S. 26; 1894b; S. 13). Wohlgemerkt Objekt einer Untersuchung, nicht Objekt einer Wissenschaft. Und er führt aus,

dass der Gegensatz des Immergleichen und des Einmaligen in gewissem Betracht relativ ist. Was innerhalb sehr grosser Zeiträume keine unmittelbar merkliche Veränderung erleidet und deshalb auf seine unveränderlichen Formen hin nomothetisch behandelt werden darf, kann sich darum doch vor einem weiteren Ausblick als etwas nur für einen immerhin begrenzten Zeitraum Giltiges, d. h. als etwas Einmaliges erweisen.

(Windelband 1894a, S. 26; 1894b; S. 13)

90 Man vergleiche etwa Heyse 1829, S. 362 und S. 498; oder Petri 1852, S. 415 und S. 562. Dort findet sich <idiographisch> und das Wort <Nomothetik>, nicht das zugehörige, sich aus dem Substantiv selbst erklärende Adjektiv <nomothetisch>, doch trifft man darauf unschwer schon in Kants *Kritik der Urtheilskraft* oder bei namhaften Psychiatern wie Johann Christian August Heinroth, Johann Baptist Friedreich oder Friedrich Wilhelm Hagen. Man vergleiche auch die Rubrik *Zur Gedächtnißübung und Fremdwortkenntniß. Wöchentliche Aufgabe für unsere jungen Leser*, die *Das Pfennig-Magazin für Belehrung und Unterhaltung* regelmäßig publizierte. Für den 30. August 1845 ist zu memorieren: <Idiographisch, eigenhändig geschrieben> (in Neue Folge, Dritter Jg., Nr. 139, S. 280).

91 Paul Hensel schrieb einen Tag nach Windelbands Rede, am 2. Mai 1894, an seinen Freund und Doktorvater Rickert in Freiburg und berichtete von der «nicht ganz glücklichen Terminologie», womit er die beiden gräzisierenden Adjektiva meinte (Hensel in E. Hensel 1937, S. 90).

Das zwingt zu der Folgerung, dass zumindest die von Windelband angeführten Wissenschaften Physiologie, Geologie und Astronomie Gesetzeswissenschaften *und* gleichzeitig Ereigniswissenschaften sind. Auch wenn Windelband es nicht ausspricht, so ist doch anzunehmen, dass er gewahrt, dass keine empirische Wissenschaft ohne diesen Doppelcharakter auskommt.

Zu bemerken ist am Rande dies: so wie Wundt in den späteren Auflagen seiner *Grundzüge der Physiologischen Psychologie* sich von der Einteilung der Wissenschaften in (Natur-)Geschichte und (Natur-)Lehre trennt, so trennt sich auch Windelband davon.

Windelbands Aussagen in ein und derselben Ansprache schwanken heftig zwischen der Behauptung, eine Einteilung der Erfahrungswissenschaften zu liefern, und der dazu nicht passenden Behauptung, es handle sich nur um einen methodischen Gegensatz, der nicht zwischen den Wissenschaften, sondern innerhalb der einzelnen Wissenschaften «je nach Ausblick» zu Tage treten könne.

Seine Rede lief aus der Druckerpresse. Windelband legte bald nach, denn anscheinend fühlte er sich schnell missverstanden. Noch im selben Jahr 1894 äußerte er sich anlässlich seiner Besprechung von Georg Simmels *Die Probleme der Geschichtsphilosophie* (Simmel 1892) und der Darstellung der Auffassung Simmels über den «fundamentalen Unterschied von Gesetzeswissenschaften und erzählenden Wissenschaften». Er, Windelband, trete dem Grundgedanken Simmels bedingungslos bei und habe selbst Ähnliches im Auge gehabt, als er in seiner Rektoratsrede, «ohne damals noch Simmels Schrift zu kennen, den Unterschied «nomothetischer» und «idiographischer» Disziplinen formulierte» (Windelband 1896, S. 112). Windelband verkündete somit seine Priorität für eine Einteilung der Wissenschaften nach einem «fundamentalen Unterschied», für die er zwar neue Wörter vorsetzte, die aber schon im 18. Jahrhundert landläufig waren. Hier erweckt er wiederum den Eindruck, ihm ginge es um die Einteilung der Wissenschaften.

Anderenorts in derselben Besprechung äußert er – wenn auch etwas verklausuliert – das genaue Gegenteil, dass er nämlich keineswegs eine neue Wissenschaftssystematik habe aufstellen wollen:

Doch möchte ich zu wiederholen nicht versäumen, dass mit diesen Gegensätzen nur polare Richtpunkte bezeichnet sein wollen, zwischen denen sich die methodische Arbeit zahlreicher Wissenschaften in der Mitte bewegt. Fasst man den Begriff des Naturgesetzes ganz streng in dem Sinne des generellen Urteils, durch

welches wir die konstanten Funktionen der einfachen Substanzen oder das Wesen ‹letzter realer Kräfte› ausdrücken, so sind es eigentlich nur Psychologie, Physik und höchstens noch Chemie, welche auf den nomothetischen Charakter Anspruch erheben können. (Windelband 1896, S. 112)

Die genannten drei Kandidaten für die lautere Art des nomothetischen Charakters sind nicht glücklich gewählt, und mutmaßlich gibt es gar keine glückliche Wahl. Im Fall der Psychologie muss Windelband wissen, dass sowohl derjenige Teil der Psychologie, der Völkerpsychologie oder Sozialpsychologie genannt wird, wie auch Kindespsychologie, Pathopsychologie und Tierpsychologie schon damals keinen rein nomothetischen Charakter hatten. In der Psychiatrie war eine psychologische Darstellung des Einzelfalles, also ein idiographisches Vorgehen, schon lange üblich, nicht zuletzt seit der Zulassung psychiatrischer Gutachten vor Gericht. Auch Physik und Chemie besitzen reinen nomothetischen Charakter bestenfalls unter Definitionen, die eben diesen voraussetzen. Wenn aber die Kosmologie sich Gedanken über das Alter und die Wegedang des Universums und über den Ort und Zeitpunkt der Entstehung der verschiedenen chemischen Elemente und Isotope macht, dann mögen diese beiden der drei beispielhaft genannten Wissenschaften zwar sich in der Nähe eines der polaren Richtpunkte befinden, aber eben doch in einer gewissen Entfernung vom Pol. Der Wissenschaftshistoriker möchte sogar von Wanderungen mancher Wissenschaften zwischen Äquator- und Polnähe sprechen.

Kurz, mit seiner zuletzt zitierten Bemerkung zu Simmel machte Windelband das deutlich, was in der Rektoratsrede nicht deutlich wurde: die Begriffe ‹nomothetisch› und ‹idiographisch› sind nicht kontradiktorisch gemeint, sondern konträr in dem Sinne, dass sie sinnvoll nur komparativ verwendet werden können. Anders formuliert, Windelband konstruiert damit eine Gradabstufung oder einen Gradienten, bei dem ‹nomothetisch› und ‹idiographisch› entgegengesetzte Richtungen anzeigen. Das ist in der Windelbandrezeption, zumal in der Psychologie, oft missverstanden worden. Darüber zu klagen ist nicht sinnvoll, wenn es denn so deutlich auf der Hand liegt, dass selbst Windelband sich gelegentlich missversteht – falls diese Interpretation seiner widersprüchlichen Aussagen ihm gerecht wird.

Es ließe sich auch formulieren, dass Windelband hier in die Falle des kategorialen Denkens geraten ist, im welchem alle möglichen Prädikate kontradiktorisch aufgefasst werden, wie etwa ‹sterblich› und

«unsterblich», «möglich» oder «unmöglich», und dabei übersehen wird, dass viele Eigenschaft tatsächlich nicht kategorial, also mit kontradiktorischen Prädikaten, sondern komparativ zu fassen ist, etwa wie «kalt» und «warm», «feucht» und «trocken». Komparativ zu fassende Eigenschaften sind skalierbar, sei es auf einer Ordinalskala, einer Intervallskala oder einer Rationalskala.

Hätte Windelband sein Prädikatenpaar ernsthaft überdacht, wäre er dem Wunsch begegnet, zumindest eine Ordinalskala der Wissenschaften aufzubauen. Beispiele für derartige Skalen gab es bereits in der Wissenschaft, etwa in der von Friedrich Mohs (1773–1839) für die Mineralogie entwickelten Härteskala. Besser noch wäre eine Intervallskala, wie sie etwa ein Celsius-Thermometer verwendet. Den mit der Skalenkonstruktion verbundenen Mühen entgeht Windelband durch den Rückzug auf die kontradiktorische Position, die allerdings den Makel hat, dass sie nach seinen eigenen Ausführungen ihrem Gegenstand nicht gerecht wird.

Doch zurück zur Straßburger Rektoratsrede. Schon dort zählte Windelband die Psychologie zu den (nur) nomothetischen Wissenschaften. Wenn darunter nicht Ansässigkeit am Pol des Gradienten selbst, sondern eine gewisse Polnähe verstanden werden soll, dann ist das für die experimentalpsychologische Forschung der 1880er Jahre nicht eindeutig falsch, wenn es auch als zeitpunktlose Aussage unzutreffend bleibt.

Gegen Ende seiner Rede kommt Windelband auf die Psychologie zurück und fragt, wie weit sie als nomothetische Gesetzeswissenschaft der Geschichtswissenschaft Nutzen und Erklärungen bringen kann.

Freilich ist es dabei sehr merkwürdig, wie nachsichtig im Grunde genommen die Ansprüche der Geschichtswissenschaft an die Psychologie sind. Der notorisch äusserst unvollkommene Grad, bis zu welchem bisher die Gesetze des Seelenlebens haben formuliert werden können, hat den Historikern niemals im Wege gestanden: sie haben durch natürliche Menschenkenntnis, durch Takt und geniale Intuition gerade genug gewusst, um ihre Helden und deren Handlungen zu verstehen. Das gibt sehr zu denken und lässt es recht zweifelhaft erscheinen, ob die von den Neuesten geplante mathematisch-naturgesetzliche Fassung der elementaren psychischen Vorgänge einen nennenswerthen Ertrag für unser Verständniss des wirklichen Menschenlebens liefern wird.

(Windelband 1894a, S. 37; 1894b, S. 23)

Es ist also eine natürliche Menschenkenntnis, und es sind nicht von der Wissenschaft Psychologie aufgestellte oder gefundene Gesetze menschlichen Denkens, Handelns und Gestaltens, die der Historiker für sein Verständnis menschlichen Handelns heranzieht.

Dass der Historiker zu Windelbands Zeiten mit seiner zeitgenössischen Psychologie nicht viel anfangen kann, wiederholte Windelband zehn Jahre später in seinem Logik-Aufsatz für die Kuno-Fischer-Festschrift – allerdings versehen mit einem wichtigen Zusatz:

Wer aber die moderne Psychologie kennt, der weiß, daß darin nach wesentlich naturwissenschaftlicher Methode von Dingen und Verhältnissen die Rede ist, von denen der Historiker für sein Geschäft gerade so viel und gerade so wenig verwenden kann und zu wissen braucht, wie von der – Mechanik. Andererseits ist gerade aus diesem Verhältnis das lebhafteste Bedürfnis hervorgegangen, die <wissenschaftliche Psychologie> durch eine <Psychologie der individuellen Differenzen> zu ergänzen, die ihrer ganzen Anlage nach nur historisch gerichtet sein kann. (Windelband 1904b, S. 179)

Abgesehen davon, dass einem Historiker, der sich mit Kriegereignissen und Kriegswaffen, mit Getreidemühlen oder Burgenbauten befasst, Grundkenntnisse der Mechanik nützlich sein könnten, erscheint hier wieder die Parallelsetzung von Mechanik und <moderner Psychologie> als Komponente des psychologischen Newtonianismus.

Gleichzeitig zeigt aber der letzte Satz, dass in eben dieser Psychologie durchaus Themen behandelt werden, die Windelband «historisch gerichtet» nennt, was wohl eine Umschreibung des Prädikats <idiographisch> darstellt. Windelbands letzter Satz und dessen in Anführungszeichen gesetzte Wendungen beziehen sich offensichtlich auf (Louis) William Sterns Buch *Über Psychologie der individuellen Differenzen* (Stern 1900), in dem Stern eine systematische Untersuchung der Individuen und der individuellen Differenzen fordert und vertritt. Er verweist auf ältere Ansätze zu dieser Thematik und listet in seiner bibliographischen Übersicht 190 Titel auf. Er zeigt damit, dass bereits zahlreiche Vorarbeiten publiziert sind, die er zu einem systematischen Forschungsprogramm entwickeln will.

Windelband hat diese bei Stern genannten Untersuchungen anscheinend in seinen Bestimmungen dessen, was Psychologie sei, übersehen oder ignoriert. Übersehen und ignoriert hat er offensichtlich die Überschrift des zweiten und mit Abstand längsten Abschnitts in Sterns

Monographie, die lautet: Über einige Gebiete seelischer Differenzierung und ihre experimentelle Bearbeitung (Stern 1900). Die so genannte experimentelle Psychologie, die Windelband gern attackiert, hat also längst Themen angepackt, die er als ‹historisch gerichtet› bezeichnet.

Windelbands Ansicht, die sich entwickelnde Differentielle Psychologie sei aus dem vage angedeuteten ‹Verhältnis› hervorgegangen und könne ‹*nur* historisch› sein, wird von Stern selbst kaum geteilt. Sterns Position passt offensichtlich nicht in Windelbands Sicht der Psychologie als einer dicht am nomothetischen Pol angesiedelten Wissenschaft, und darin könnte das Motiv liegen, die ‹wissenschaftliche Psychologie› in Anführungszeichen zu setzen und ihr damit das Adjektiv in seiner eigentlichen Bedeutung abzusprechen.

Der außerordentliche Professor für Philosophie und Schüler Oswald Külpes, August Messer, bemängelte in seiner zeitgenössischen Besprechung der Kuno-Fischer-Festschrift in den *Kant-Studien* die zitierte Behauptung Windelbands und kreierte ihm dabei einen kategorialen Fehler an:

Dazu wäre zu bemerken, dass die wissenschaftliche Psychologie über die komplexen seelischen Vorgänge, mit denen es der Historiker gewöhnlich zu thun hat, allerdings noch wenige exakte Erkenntnisse errungen hat; aber wenn dieser sich vorläufig noch mit der Vulgärpsychologie der gewöhnlichen Erfahrung begnügen kann, so folgt daraus nicht, dass die ‹wissenschaftliche Psychologie› prinzipiell für ihn belanglos wäre. Liefert ihre Forschungsart doch schon heute bedeutsame Beiträge zu einer ‹Psychologie der individuellen Differenzen›. Dass aber Windelband die letztere, die doch nur eine besondere Art der ‹wissenschaftlichen› Psychologie ist, der letzteren als eine wesentlich historisch gerichtete gegenüberstellen will, ist durch den thatsächlichen Betrieb derselben nicht zu rechtfertigen. (Messer 1906, S. 403)

Die von Messer bemängelte Auffassung, die Geschichtswissenschaften könnten mit ihrer zeitgenössischen Psychologie nichts anfangen und müssten auf eine andere zurückgreifen, der allerdings der Rang der Wissenschaftlichkeit fehle, vertrat Windelband auch zwanzig Jahre nach seiner Rektoratsrede und zehn Jahre nach der Kuno-Fischer-Festschrift in seiner *Einleitung in die Philosophie*, dem ‹Cyclus von Vorlesungen [...], welche Windelband mehrmals an der Heidelberger Universität den beginnenden Studenten, aber auch als öffentliches Kolleg vorgetragen hatte› (Jakowenko 1941, S. 15.). Windelband verbindet seine Position mit

einem verdeckten Angriff gegen Diltheys Suche nach der Herstellung einer der Historik hilfreichen Psychologie:

Die Einsichten der wissenschaftlichen Psychologie, die in der Aufstellung allgemeiner Gesetze gipfeln, sind für den Historiker völlig gleichgültig. Die großen Historiker haben auf die Experimente und die Enquêtes unserer Psychophysiker nicht zu warten brauchen. Die Psychologie, mit der sie gearbeitet haben, war die des täglichen Lebens, war die Menschenkenntnis und Lebenserfahrung des gemeinen Mannes, gepaart mit dem Tiefblick des Genies, des Dichters. Diese Psychologie des intuitiven Verständnisses zu einer Wissenschaft zu machen, ist noch keinem geglückt.

(Windelband 1914a, S. 241)

Der Münchener Privatdozent Max Ettliger, ein Student Kuno Fischers und Theodor Lipps', zitierte diesen Abschnitt und bewertete «diese fühlbar gereizten Sätze» als «weit übers Ziel» hinauschießend (Ettliger 1916, S. 124). Hier treten die altbekannten Versatzstücke auf: eine Psychologie, der es bloß um allgemeine Gesetze gehen soll, und Psychologen, die «Psychophysiker» genannt werden, um sie als Quasi-Physiker einzuordnen. Zu jenen Glücklosen, die eine Wissenschaft des intuitiven Verständnisses erzeugen wollten, so darf ergänzt werden, zählt Windelband auch Wilhelm Dilthey. Den gleichen Leitgedanken äußerte Windelband hundert Seiten weiter erneut in anderen Worten:

Die Psychologie, deren der Historiker bedarf, ist etwas ganz anderes: es ist die Psychologie des alltäglichen Lebens, die praktische Psychologie der Menschenkenntnis und des Menschenverständnisses, die Psychologie der Dichter und der großen Staatsmänner – diese Psychologie, die niemand lernen oder lehren kann, sondern die eine Gabe des intuitiven Begreifens, in höchster Entwicklung eine Genialität des Miterlebens und Nacherlebens bedeutet. Diese Psychologie ist eine Kunst, aber keine Wissenschaft.

(Windelband 1914a, S. 335)

Diese Bemerkung ist ebenfalls eindeutig gegen Dilthey gerichtet, denn dem ging es um die Errichtung einer neuen Wissenschaft, nicht um die Verfeinerung einer Kunst. Mit Windelbands letztem Satz wird eins deutlich: er verwendet das Wort Psychologie in zwei unverbundenen Bedeutungen, einmal zur Bezeichnung einer Wissenschaft, dann aber einer Kunst.



Unbemerkt oder unberücksichtigt ist Windelband geblieben, dass mittlerweile die zweite Auflage des von ihm erwähnten Stern'schen Buches erschienen war. Der Titel lautet jetzt *Die Differentielle Psychologie in ihren methodischen Grundlagen* (Stern 1911). Es ist nicht nur an Umfang gewachsen, es bringt auch eine Bibliographie mit über 1.500 Titeln zum Thema. Windelbands Behauptung, dergleichen könne der «ganzen Anlage nach nur historisch» sein, sieht damit überhaupt nicht bestätigt aus. Die differentielle Psychologie, die Stern darlegt, liegt auf Windelbands Gradienten irgendwo zwischen den Polen «nomothetisch» und «idiographisch».

Mit seiner Auffassung der so genannten Psychologie des alltäglichen Lebens oder praktischen Psychologie der Menschenkenntnis als einer Kunst, die keine Wissenschaft ist, folgt Windelband wissentlich oder unwissentlich Wilhelm Wundt, der schon 1895 schrieb:

Vollends in andern Gebieten, wie Geschichte, Volkswirtschaftslehre u. dergl., ist niemals auch nur der Versuch gemacht worden, die psychologische Beobachtung und Reflexion anders als im Sinne jener praktischen Erfahrungen anzuwenden, die sich Jeder auf Grund eigener zufälliger Beobachtung und mit Hülfe der in den allgemeinen Sprachgebrauch eingedrungenen psychologischen Begriffsunterscheidungen wirklich oder vermeintlich zu erwerben Gelegenheit hat – eine «praktische Psychologie» die sich natürlich zu einer wissenschaftlichen Behandlung psychologischer Fragen nicht viel anders verhält als die Wetterprophezeiungen des Landmanns zur wissenschaftlichen Meteorologie.

(Wundt 1895, S. 299)

Diese Art der Vorhersage nach bewährten Bauernregeln ist ebenfalls eine gar nicht unnütze Kunst ohne Wissenschaft. Wundt scheut sich zu behaupten, die wissenschaftliche Psychologie werde solche Fortschritte machen, dass sie bald den bisher nur auf Bauernregeln angewiesenen Wissenschaften zu Hilfe eilen werde. Jüngere Psychologen neigten damals zu weniger Zurückhaltung.

Windelbands Bemerkungen zur Differentiellen Psychologie belegen, dass er die Entwicklung der Psychologie zu seinen Lebzeiten bestenfalls oberflächlich verfolgt. Er bleibt an einer in seiner Frühzeit übernommenen Auffassung hängen und kommt daher zu Urteilen und Einschätzungen, die sich immer deutlicher vom Zustand der Psychologie seiner Zeit entfernen.

### Der Lamprechtstreit

Doch noch einmal zurück zur Straßburger Rektoratsrede. Die Äußerungen Simmels, Diltheys, Windelbands und weiterer Autoren gehörten in die große, in den 1890er Jahren geführte Debatte über die Frage, ob geschichtliche Abläufe Gesetzen oder Gesetzmäßigkeiten unterliegen, wie es durch Henry Thomas Buckle, Karl Marx, Hippolyte Taine, Karl Lamprecht und manchen anderen vertreten wurde. Ohne Einblick in den durch seine vielbändige *Deutsche Geschichte* (Lamprecht 1891ff.) ausgelösten Lamprecht-Streit<sup>92</sup> der 1890er Jahre ist Windelbands Rektoratsrede kaum zu verstehen. Dieser ätzende Gelehrtenstreit kann hier nicht weiter dargestellt werden, aber zu bemerken ist, dass gerade Lamprecht es unternahm, die Sozialpsychologie und die Völkerpsychologie in Anlehnung an Wundt für die Historik zu nutzen. Da muss es eigenartig erscheinen, dass Windelband in der Rektoratsrede die Psychologie nur in Teilen darstellte, andere Teile der damaligen Psychologie sogar verschwieg.

Um nur anzudeuten, was Lamprechts Position zur Psychologie war, hier zwei Zitate aus etwas späterer Zeit, die kurz und bündig sind, da sie aus einem Vortrag stammen, den er in New York hielt, deren Inhalt ihm auch zuvor schon Leitlinie war: «Moderne Geschichtswissenschaft ist an erster Stelle sozialpsychologische Wissenschaft» und «Geschichte ist an sich nichts als angewandte Psychologie» (Lamprecht 1905, S. 1; S. 16).

Der Lamprecht-Streit, auch Methodenstreit der Geschichtswissenschaften genannt, gehört in den größeren Zusammenhang, in dem sich so genannte Geisteswissenschaften ihren Rang gegenüber den im 19. Jahrhundert strahlend emporgestiegenen so genannten Naturwissenschaften zu behaupten versuchten. Bestimmte Richtungen der Philosophie sahen in diesen Behauptungsbemühungen eine vordringliche Aufgabe. Windelband ist in dieser Rangelei um Rangpositionen auch auf politischem Feld wirksam. Im Februar 1907 sprach er auf Einladung Ihrer Königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin von Baden im Schloss zu Karlsruhe *Über die gegenwärtige Lage und Aufgabe der Philosophie* und erklärte dabei die Gleichrangigkeit beider Lager und – mit einem am Adelshofe geläufigen Wort – die Ebenbürtigkeit der historischen Wissenschaft und der Naturforschung (Windelband 1907b, S. 13). Wenn

92 Siehe etwa die klare Aussage: «Windelband hielt damals seine Rede <Geschichte und Naturwissenschaft> und gab damit dem von Lamprecht gegnerischen Historikern gedachten, z. T. auch von Bernheim via Droysen schon Dargelegten einen bestimmten Ausdruck» (Kuhnert 1906, S. 48). Näheres zum Lamprecht-Streit bei Oestrich 1969 und Chickering 1993.

denn alle Wissenschaften die Philosophie zur Mutter haben, so müssen sie ebenbürtig sein, falls die Reihenfolge der Geburten unberücksichtigt bleibt. Was immer der Wert dieser Feststellung der Ebenbürtigkeit sein mochte – die den Lehrstühlen der Philosophie auferlegte Vertretung der Psychologie verwandelte diese und deren Definitionen zu einem besonders markanten Kampfschauplatz der Rangrangelei zwischen historischer Wissenschaft und Naturforschung, vorausgesetzt, man sah in der Psychologie, wie dies Windelband tat, nichts anderes einen Zweig der Naturforschung. Sinnvoll ist Windelbands Aussage nur unter der Voraussetzung, dass <idiographisch> und <nomothetisch> kontradiktorische Prädikate sind. Der Ansicht aber hat er selbst durch seine Darlegung einer Gradientenauffassung widersprochen, nach der diese Prädikate nicht kontradiktorisch, sondern nur konträr sind und polare, entgegengesetzte Richtungen oder Endpunkte eines Kontinuums bezeichnen.

Die letztmögliche Vernichtungs-Waffe aus dem Arsenal der Geisteswissenschaften in diesem Streit war – wie schon im Kampf um die Seele – die offene oder verkappte Anklage des geistfeindlichen Materialismus. Ein Beispiel dafür lieferte Dilthey, indem er in seinen *Ideen* der <erklärende Psychologie> und damit auch ihren Vertretern verfeinerten oder verschleierte Materialismus vorwarf (Dilthey 1894, S. 1332). Auch Lamprecht musste sich mit dem Vorwurf des Materialismus auseinandersetzen. Er belegte daraufhin dessen Unangemessenheit (Lamprecht 1896).

Weder bei Diltheys noch bei Windelbands Bemühungen um wissenschaftssystematische Grundlegungsarbeit steht die Psychologie im Vordergrund. Sie kommt bei dieser Thematik einfach zwangsläufig vor. Zusammenfassend ließe sich sagen, dass Dilthey die Psychologie aufteilt in eine erklärende Psychologie und eine erst noch zu gründende Psychologie. Windelband dagegen bestimmt sie als zuerst nomothetisch. Erst anlässlich der Stern'schen Differentiellen Psychologie konzidiert er den Ansatz zu einer «historisch gerichteten» Psychologie, eine Umschreibung für eine von ihm zunächst (1894) verschwiegene Psychologie, die aber großes idiographisches Potential haben soll. Aus dieser erst verschwiegenen, 1904 ironisierend angedeuteten, wird schließlich bei Windelband 1914 eine Psychologie als Kunst, somit ein Gebiet ohne wissenschaftlichen Charakter. Ob, wann und wie weit Windelband ernsthaft eine Zweiteilung der Psychologie erwogen hat, ist damit nicht sicher bestimmbar.

Bemerkt sei, dass Windelband mit seinem nicht sonderlich klar definierten Begriffspaar noch in der heutigen Psychologie für Diskussionen<sup>93</sup>

93 Vgl. C. Hubig 1987 oder H. Weber 2005.

sorgt. Dabei kann man sich aber des Eindrucks kaum erwehren, dass es darin an einer sorgfältigen Lektüre Windelbands mangelt. Im späteren Abschnitt wird sich zeigen, dass Windelband weitere, noch deutlichere Teilungsoperationen an der Psychologie vornimmt.

Soweit zu Windelbands Jahren in Straßburg. Am 7. Februar 1903 berichtete das Beiblatt des *Central- und Bezirks-Amtsblatts für Elsaß-Lothringen* (S. 45):

Seine Majestät der Kaiser haben allergnädigst geruht, dem ordentlichen Professor Dr. Wilhelm W i n d e l b a n d zu Straßburg i. E. die Entlassung aus dem ihm übertragenen Amte als ordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität zum 1. April 1903 zu erteilen, sowie den ordentlichen Professor Dr. Clemens B a e u m k e r an der Universität in Bonn zum ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg zu ernennen.